Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 5 (Abgeschlossen am 26. 5. 1937) 5. 6. 1937

Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront

Von General Ludendorff

In der letzten Folge zeigte ich die Einheitfront der Jahwehpriesterkasten, d. h. der jüdischen und christlichen Priesterkasten gegen Deutschen Lebenswillen und Deutsche Volksschöpfung nach Deutschem Rasseerbgut, sowie das Streben der Buddhisten, die nach Befreiung von der Christenlehre ringenden Deutschen aus der Hand der Jahwehpriesterkasten Buddha, d. h. heute der lamaistischen Priesterkaste auf dem Hochlande von Tibet, dem Panschen- und Dalai-Lama, zuzuführen, wie ich das auch seit langem in dem „Am Heiligen Quell" immer wieder zeige. Meilensteine auf dem Wege der Buddhisten sind hierbei das Fallenlassen des alten Testamentes als „rein-jüdisch", die Umfälschung des Juden Jesus zum Arier, das Hervorheben des Johannisevangeliums, das nach Ausspruch sogar christlicher Indologen besonders viel indisches Geistesgut enthält. Kaum noch vertarnt folgt auf dieser Wegführung schon der Ersatz der christlich-okkulten Heilslehre, d. h. des Glaubens an die Erlösung durch den Tod Jesu am Kreuz nach Reue und Buße zufolge der unendlichen Gnade Jahwehs, nämlich die Lehre der Vereinigung mit dem Göttlichen durch Yogaübungen, wie Buddha sie gelehrt haben soll. Diese sind z. B. krankhafte Körperbewegungen, Atemübungen, Selbstsuggestivbehandlung, die den „wissenschaftlichen" Namen „Meditation" erhält, durch Herplappern zum Teil sinnloser Worte. Auch sonstige „Ratschläge" werden erteilt, oft harmlos eingekleidet in „Lebensreformbestrebungen", die bei der im Volke herrschenden ungesunden Lebensweise natürlich reichlichen Stoff und darum warmen Anklang finden. An Stelle des Fegefeuers tritt bei den Buddhisten die Wiedergeburtlehre, nur die Hölle mit all ihren plumpen Verängstigungen ist da wie dort die gleiche. An Stelle des schicksalgestaltenden Jahweh tritt das „Karma", das voraus bestimmte Schicksal.

Schon diese Aufzeichnung genügt, um zu erkennen, daß die okkulten Wahnvorstellungen des Buddhismus in nichts hinter denen des Christentums zurückbleiben. Den nach Freiwerden von dem Christentum Ringenden wird der Übergang zum Buddhismus schon durch die obengenannten „Meilensteine" erleichtert und vor allem dadurch, daß man ihnen lehrt, auch Jesus sei eine Inkarnation des Gottessohnes Bodhisattva gewesen, wie Buddha. Den rassisch erwachten Deutschen wird dadurch im besonderen entgegengekommen, daß ihnen das Freiwerden von Jüdischem und von den Jahwehpriesterkasten, das Ablehnen einiger jüdischer Moralgrundsätze und das Betonen von Deutschen als eine Heimkehr zum artgemäßen Gottglauben dargestellt wird. Dabei ist der Verrat,

den diese Buddhisten an dem Deutschen Rasseerwachen begehen, ungleich bewußter und größer als jener, den Vertreter der christlichen Priesterkasten oft unbewußt treiben. Dieser ganz bewußten Arbeit entspricht es auch, daß für jeden Grad der Loslösung vom Christentume und des Heimfindens zum Artgemäßen besondere Gruppen unter besonderen Namen gebildet sind, die den Einfang sicherstellen sollen. So sehen wir die Buddhisten bei Christen wirken, so sehen wir sie Suggestionen denen geben, die in irgendeiner Form in ihrem Glauben das Deutschsein und das Rasseerbgut betont sehen wollen, ohne die letzten klaren Folgen ziehen zu können. Diese Bestrebungen der Missionen der buddhistischen Priesterkaste auf der Hochfläche von Tibet erschweren das Ringen gegen die Jahweh-Priesterkasten. Für uns stehen alle in der gleichen Front gegen Deutsche Volksschöpfung nach Deutschem Rasseerbgut und Deutscher Gotterkenntnis. Die Jahwehpriesterkasten selbst treten gegenüber dem immer klarer hervortretenden buddhistischen Wollen kurz. Sie fühlen ihr okkultes Denken dem okkulten Denken der buddhistischen Priesterkasten, ihre Heilslehre dem immer mehr sich verknöchernden Buddhismus überlegen. Sie hoffen nicht mit Unrecht, ihre Schäflein mit der Zeit aus den Armen Buddhas wieder zu Jahweh zurückzuführen. Nur dürfen diese nicht in ihrem Glauben an den das Schicksal bestimmenden Gott oder an ein vorausbestimmtes Schicksal, sowie in dem Glauben an ein Leben nach dem Tode und der Furcht vor der Hölle - den Voraussetzungen jeder Priesterherrschaft - erschüttert werden. Ja, Mitglieder der Jahwehpriesterkasten fördern den Buddhismus als Zeiterscheinung, z. B. durch ihr Eintreten für ein johanneisches Christentum, und begrüßen ihn bei dem eigenen Unvermögen, rasseerwachende Deutsche zur Zeit selbst noch an der Christenlehre festzuhalten. Für sie ist der Buddhismus nur eine nicht wirklich zu fürchtende vorübergehende Erscheinung in unserem Volke, von der sie vor allem hoffen, die rassisch Erwachten von Deutscher Gotterkenntnis fernzuhalten, von der es keine Rückkehr zur okkulten Christenlehre und zur Priesterherrschaft geben kann.

Diese Lage müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir die Mitteilung, die ich auch in der letzten Folge gab, richtig bewerten wollen! Ich konnte auf ihre weltgeschichtliche Bedeutung dort noch nicht eingehen, da ich die Angaben erst kurz vor Abschluß der Folge erhielt. Ich bringe deshalb zunächst den Wortlaut der Mitteilung noch einmal:

„**Bezeichnung der Weltanschauungsgemeinschaft ,Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)'.** RdErl. d. RuPrMdI. v. 8. 5. 1937 - I B [1] 3/154.

(1) Die ,Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' gehört zu den in Abs. 3a des RdErl. v. 26. 11. 1936 (RMBliV. S. 1575) erwähnten Weltanschauungsgemeinschaften, deren Eintragung in amtliche Listen, Register usw. in gleicher Weise wie bei den Religionsgesellschaften auf die Erklärung der Beteiligten hin erfolgen muß. Die Bezeichnung ,Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' kann durch die Bezeichnung ,Gotterkenntnis (L.)' abgekürzt werden.

(2) Dieser RdErl. gilt für alle Verwaltungen.

An die nachgeordneten Behörden, Gemeinden, Gemeindeverbände, sonst. Körperschaften des öffentlichen Rechts. - RMBliV. S. 717."

Hiermit ist seit der über tausend Jahre währenden, absoluten okkulten Jahwehherrschaft in Deutschland und der ihrer Priesterkasten, sowie seit den langjährigen Herrscherversuchen okkulter buddhistischer Priesterkasten zum ersten Mal einer Gotterkenntnis, die nichts von solchem Okkultismus, nichts von Priesterherrschaft wissen will, ja jedes Priestertum ablehnt, amtlich die Stellung eingeräumt, die die Jahweh-Priesterkasten seit tausend Jahren allein inne hatten. Die Gesetzgebung Bismarcks, durch die zum ersten Male der Kirchenaustritt möglich wurde, Eheschließung nicht mehr vom Priesterworte abhängig blieb und Säuglingstaufe, dieses unseligste Gewaltmittel, einen Säugling für das Leben in Priesterhand zu geben, nicht mehr Zwang war, ist damit einen Schritt weitergeführt. Nur der kann die Bedeutung dieses amtlichen Erlasses, die Folge meiner Besprechung mit dem Führer und Reichskanzler am 30. 3., voll ermessen, der sich des Unheils aller okkulten Religionen und des Wirkens ihrer Priesterkasten in allen Gewändern auf Grund eingehenden geschichtlichen Studiums, ernstester Lebenserfahrung und der Erkenntnis, daß die Moral der okkulten „Heilslehren" den Anforderungen unseres Rasseerbgutes völlig widerspricht, für unsere Lebensgestaltung so klar bewußt ist wie ich.

Der Durchbruch durch die jedes völkische Leben erstickende Nebelschicht, die Jahwehpriesterkasten und Vertreter anderer okkulter Gebilde erhaltener Suggestivbehandlung zufolge, oft in dem Gedanken, erbsündigen Menschen oder sonst wem Rettung zu bringen, über die Völker gelegt haben, ist erfolgt. Die Priesterkasten und sonstigen okkulten Verbände wissen genau, was das bedeutet. Vertreter derselben werden nach ihrer Art wie bisher wahrscheinlich nur noch erbitterter Deutsche Gotterkenntnis mit allen möglichen Gehässigkeiten bekämpfen, aber die eine beliebte Verdächtigung kann nicht mehr ausgesprochen werden, wir wären Feinde des Staates. Wir kämpfen für Staat, Volk und den einzelnen Deutschen, damit dem Durchbruch durch jene erstickende Nebelschicht okkulter Wahnvorstellungen die Befreiung unserer Gaue von ihr folgt, damit Staat und Volk und die einzelnen Deutschen sich selbst gehören, und nicht mehr Vertreter der Jahwehpriesterkasten und anderer okkulter Richtungen zu versuchen wagen, zu unserem Unheil Rechte auszuüben, die ihnen diese okkulten Wahnvorstellungen sichern sollen.

Die Vertreter Deutscher Gotterkenntnis müssen erst recht von der Bedeutung des geschichtlichen Geschehens überzeugt sein. Sie haben die ernste Pflicht, Deutsche Gotterkenntnis würdig zu vertreten. Ihr Handeln, ihre Art der Pflichterfüllung für Sippe und Volk, ihre Kraft, mit der sie das Leben in jedem Ereignis tragen, aber vor allem auch gestalten und meistern, überzeugt die Volksgeschwister besser als Worte von dem rettenden Segen dieser Erkenntnis. Die Moral, die sich aus dieser Erkenntnis ergibt, ist es vor allem, die segensreich in unser Volk ausstrahlen und uns in seelischer Geschlossenheit einen kann und soll. Über Deutsche Gotterkenntnis reden sollte nur der, der sich tief in die Werke Dr. Mathilde Ludendorffs eingelebt hat, denn gerade hier kann durch ein Mißverstehen nur Mißverstehen erzeugt werden. Für alle die aber, die erst in jüngster Zeit zu uns gefunden haben, oder suchend sich von der Christenlehre und okkulten Vorstellungen wenden, möchte ich in dieser weltgeschicht-

lich wichtigen Stunde – so ungern ich auch eine Wortfassung wähle – doch in Worten einiges über diese Gotterkenntnis sagen, damit es uns leichter gelingt, die Nebelschicht von unserem Volke zu stoßen und aufzulösen, und Deutscher Lebenswille und Deutsche Erbeigenart nach göttlichem Schöpfungwillen sich frei entfalten können:

„Deutsches Gotterkennen ist Tatsächlichkeit, ebensolche Tatsächlichkeit wie das Gesetz der Schwerkraft. Ebenso wie dieses ist Gotterkenntnis, weil sie Tatsächlichkeit ist, unerschütterlich und unabbiegbar, aber gerade sie ist es, die zum erstenmal gezeigt hat, daß das Gotterleben der einzelnen Menschenseele unantastbar frei ist und jede Vorschrift und Anweisung für das Erleben des Göttlichen, wie sie alle Religionen, auch die Christenlehre, geben, ein Unrecht an dem Göttlichen selbst ist, da die Seele in ihrem Gotterleben gestört und durch solche Eingriffe gefährdet wird.

„Gott ist nach Deutscher Gotterkenntnis jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch die Vernunft und ihre Begriffe, Wesen und Kraft aller Erscheinung im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtheit Gottes hat werden lassen. Sich zum Einklang mit dem Göttlichen aus freiem Entscheid und eigener Kraft aus der angeborenen Unvollkommenheit heraus umzuschaffen, ist der Sinn des Menschenlebens. Das Ich der Menschenseele kann das Göttliche seinem Wesen nach erleben, die Vernunft des bewußten Menschen macht eine Erforschung der Erscheinungwelt und ihrer Gesetze möglich, die von Natur- und Geisteswissenschaft gefördert wird. Beides vereint gab das Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen und des Todesmuß, durch das das Seelenleben beendet ist.

„Sinn der Rassen und Völker (Rassepersönlichkeiten) ist, Gott auf ihre Art und Weise zu erleben und ihr Gottlied entsprechend erklingen zu lassen. Erhaltung der rassischen Erbeigenart, aber auch Erkenntnis ihrer Stärken und Schwächen sind die Voraussetzung für das artgemäße Gotterleben des einzelnen und ganzer Völker, sonst ist es gefährdet.

„Dieses Erkennen fordert aus dieser unantastbaren Grundlage heraus: Freiheit des einzelnen und der Völker zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungwillens und heute mehr als sonst Wehrhaftsein und seelische Geschlossenheit eines Volkes.

„Fest verwurzelt Deutsches Gotterkennen den einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des einzelnen gegenüber Volk und Staat und beider gegenüber den einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang im Staatsleben.

„Kein Gott trägt die Verantwortung für die Lebensgestaltung des einzelnen, des Volkes und des Staates, sie liegt allein auf diesen selbst und in der Antwort, die sie auf Handlungen und Ereignisse der Umwelt geben. –"

Ich gab in Vorstehendem eine mögliche Wortfassung von einigen Wesensbestandteilen Deutscher Gotterkenntnis. Sie ist niedergelegt in sieben Werken

der Philosophin Mathilde Ludendorff.[1]) Diese Philosophie ist nicht „Gelehrsamkeit für Auserwählte," sie ist kraftsprudelnder Quell zur Lebensgestaltung des einzelnen und des Volkes und kann sich nun in diesem Geiste auswirken. Kein Priester, kein Sonst-okkulter hat gegen diese Gotterkenntnis etwas einwenden können, auch wenn es an widerlichen persönlichen Schmähungen nicht gefehlt hat, zu sehr ist sie Tatsächlichkeit und Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der Natur- und der Geisteswissenschaften und der Erfahrung, zu sehr ist sie aus unantastbarer schöpferischer Schau und Schaffenskraft entstanden. Worte wie „Christus gestern und heute und in alle Ewigkeit" oder von xbeliebigen Juden geschriebene Selbstbezeugungen Jahwehs oder Christi sind wahrlich kein Gegenbeweis. Unbeholfen, nach äußeren Machtmitteln schreiend, die die Deutsche Gotterkenntnis vernichtend treffen sollten, standen die okkulten Mächte ihr gegenüber da und - jetzt müssen sie auf den „weltlichen Arm" verzichten! Aber ihr Einfluß im Volke ist noch ungeheuer groß. Wir brauchen ja nur einen Blick auf die Organisationen zu werfen, die allein Rom nur in Deutschland zur Verfügung stehen,[2]) um in seinem Sinne die Leben nehmende Nebelschicht zu verdichten und seine okkulten Ansprüche gegenüber gottgewollten, natürlichen Ansprüchen des Volkes an sich selbst und des Staates durchzusetzen. Denken wir daran, wie Rom auch in anderen Staaten wirkt, vergessen wir nicht, wie die verfreimaurerte englische Hochkirche und die verfreimaurerten lutherischen Kirchen der nordischen Staaten politische Einflüsse einsetzen, seien wir uns ganz allgemein der politischen und wirtschaftlichen Einflüsse der Juden, der Freimaurer und Buddhisten und der Tatsache bewußt, daß sie schließlich alle trotz allem Sektenstreit „eine Brudergemeinschaft" gegen uns, gegen den Deutschen Lebenswillen und gegen Deutsche Gotterkenntnis bilden, dann wird uns klar, welche Gefahren noch zu bestehen sind, welche Anstrengungen wir noch zu betätigen haben, um wirklich Herr der Priesterfront zu werden, um dann im Sinne Huttens rufen zu können:

Es lebe die Freiheit!

[1]) 1. „Triumph des Unsterblichkeitwillens". 2. Das Dreiwerk „Der Seele Ursprung und Wesen": 1. Teil „Schöpfunggeschichte" - 2. Teil „Des Menschen Seele" - 3. Teil „Selbstschöpfung". 3. Das Dreiwerk „Der Seele Wirken und Gestalten": 1. Teil „Des Kindes Seele und der Eltern Amt. Eine Philosophie der Erziehung" - 2. Teil „Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte" - 3. Teil „Das Gottlied der Völker. Eine Philosophie der Kulturen".
Als Einführung in die Werke schrieb Frau Dr. M. Ludendorff „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke".

[2]) Dr. L. Gengler: „Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland".

„Die eigentlichen Philosophen aber sind Befehlende und Gesetzgeber: sie sagten, ‚so soll es sein', sie bestimmen erst das Wohin und Woher des Menschen und verfügen dabei über die Vorarbeit aller philosophischen Arbeiter, aller Überwältiger der Vergangenheit, sie greifen mit schöpferischer Hand nach der Zukunft und alles, was ist und war, wird ihnen dabei zum Mittel, zum Werkzeug, zum Hammer. Ihr ‚Erkennen' ist Schaffen, ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung, ihr Wille zur Wahrheit ist Wille zur Macht. - Gibt es heute solche Philosophen? Gab es schon solche Philosophen? Muß es nicht solche Philosophen geben?" Friedrich Nietzsche.

Der Staat und das unsterbliche Volk

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es ist kaum mehr als ein Jahrzehnt vergangen, seit Spengler in seinem so verhängnisvoll entmutigend wirkenden Buche „Der Untergang des Abendlandes", noch dazu im wissenschaftlichen Gewande, jenen unseligen Irrtum, der immer wieder in den Geschichtebüchern wie eine Tatsache weitergegeben wurde, seinen irrigen Schlußfolgerungen zugrunde legte. Er verglich die Völker mit dem einzelnen Menschen, unterschied an ihnen und ihren Kulturen Altersstufen, wie so viele andere dies zuvor taten. So konnte er denn auch behaupten, daß das Deutsche Volk der „Vergreisung" und somit dem nahen Tode entgegen gehe. Als ich gleich nach dem Erscheinen dieses Buches in einer Abhandlung gegen diese Spenglersche Irrlehre nachwies, daß die Völker keineswegs vergänglich sind wie der einzelne Mensch, keineswegs - wenn jeder Unfallstod gemieden wird - nach einer bestimmten Reihe von Jahren nach Jugend, Reife und Alter sterben *müssen*, da hörte niemand auf mich. Das von der Judenpresse hochgepriesene Buch konnte seine verderbliche Wirkung auf das in der Revolution und durch den Schandpakt von Versailles zerschlagene Volk ausüben. Ich zeigte damals, wie gefährlich schillernde Vergleiche sind, die überzeugen, obwohl es sich doch sehr leicht nachweisen läßt, daß sie Irrtum sind.

Ein Volk ist, ebenso wie die Einzeller unter den Lebewesen, an sich fähig, unsterblich zu leben. Da den Völkern ewige Jugend geschenkt ist, gibt es für sie nur große Lebensgefahren, wie sie ja auch den unsterblichen Einzellern drohen. Sie können durch Unfall zugrunde gehen. Sie können körperlich und seelisch krank gemacht werden und an diesen Krankheiten ebenso gut dahinsiechen als jäh in Kriegen ausgemerzt werden. Aber an sich sind sie im Gegensatze zum einzelnen Menschen nicht dem Todesmuß und außerdem dem Unfallstod ausgesetzt. Sie „altern" daher auch nicht, sondern sie sind, sobald ihre Lebensbedingungen beachtet werden und sie Unfallstod meiden, ewig jung wie die unsterblichen Einzeller. Diese Tatsache, die ich in meinen philosophischen Werken eingehend dargetan und in ihrem tiefen Sinne gedeutet habe, gehört zu den volkrettenden Erkenntnissen, die die Deutsche Gotterkenntnis birgt.

So groß aber das Unheil war, das aus der Verkennung der Fähigkeit der Völker zur Unsterblichkeit folgte, es wird noch übertroffen durch die Fehlschlüsse, die die Menschen vergangener Zeiten aus dem Umstande zogen, daß das Volk den einzelnen Menschen überlebt. Führte der Wahn von der Sterblichkeit der Völker zwangsläufig zur Unterschätzung der heiligen Pflichten des einzelnen vergänglichen Menschen im Dienste an seinem Volke, so führte die Betrachtung der Kurzlebigkeit des einzelnen Menschen im Vergleich zum Leben seines Volkes zur Unterschätzung des Lebens des einzelnen.

Der „Individualismus" des „liberalistischen Zeitalters" ist gekennzeichnet durch den ersten der beiden Irrtümer. Die Persönlichkeit und ihre Rechte galt ihm alles, mochte doch das Volk darüber zugrunde gehen; was war denn dieses Volk? „Die Menschheit" war das Gebilde, auf das es ankam. An den Rand des Unterganges wurden die Völker durch diese Irrlehre gebracht. Volks-

schädigungen durch Pflichtversäumnisse am Volke, Volksvergiftung durch entartete einzelne und Seelenschädigungen, das alles konnte getrost geschehen, die Hauptsache war, daß das Individuum sich „auslebt". -

Ebenso unheilvoll aber wirkt sich der entgegengesetzte Irrtum aus. Aus der Tatsache der Vergänglichkeit des einzelnen Menschen und der Unsterblichkeit des Volkes wird die völlige Unterschätzung der Sonderbedeutung, die das Menschenleben an sich hat, abgeleitet. Der einzelne ist eine „Ameise", ein „belangloses Nichts", weil er im Verhältnis zur unermeßlichen Größe des Weltalls „ein Stäubchen" und im Verhältnis zu den Milliarden größter Zeiträume, die es währt, ein nur allzu vergängliches, flüchtiges Wesen sei. So sehr ist der Mensch im Raum- und Zeitdenken seiner Vernunft befangen, daß ihm göttliches Werten völlig fern liegt! In der „Schöpfunggeschichte" habe ich gezeigt, daß die wesentlichen Stufen hinauf zum ersten Lebewesen, sich in mikroskopisch kleinen Tröpfchen flüssiger und kolloider Kristalle vollzogen, daß der wichtige Aufstieg zur Wachheit, zur Bewußtheit des Lebewesens erst begann, als Einzelwesen geworden waren, die nicht mehr ewig sind, sondern überhaupt sterben können, und endlich Bewußtheit in einem Lebewesen erst wurde, das nicht nur sterben kann, sondern nach einer bestimmten Reihe von Jahren, auch wenn keine Gefahren es töten, den Alterstod sterben muß, also vergänglich ist. So faßte ich die enthüllten Tatsachen denn auch auf Seite 46 in die Worte:

„Das Wesen Gottes, welches erhaben ist über Raum und Zeit, bestimmt die Bedeutung einer Erscheinung weder nach Dauer noch nach Ausdehnung, sondern einzig und allein nach dem Grade, in dem es sich in ihr offenbart."

Da nun das Göttliche in der bewußten Menschenseele sich in seinem Wesen und Wünschen kundtut, der Mensch also dies Göttliche bewußt erleben kann, so kommt ihm von allen Erscheinungen des Weltalls neben der schweren und ernsten Verantwortung, die er trägt, das göttliche Wünschen zu erfüllen, die höchste Bedeutung zu. Mag er nun „kleiner" sein, als die Sterne und mag er nun „vergänglicher" sein als sie. Das unsterbliche Volk aber hat seine unermeßliche Bedeutung für das göttliche Schöpfungziel und für den Sinn des Weltalls, weil es die ihm erbeigene Art des Gotterlebens diesem Sterne erhält und kommenden Trägern der Gottesbewußtheit von solcher Erbeigenart das Leben schenkt.

Die im Raum- und Zeitdenken Befangenen, über die Bedeutung des einzelnen Menschen so sehr Irrenden, die den Menschen ein „Nichts" und eine „Ameise", ein „Würmchen" ohne Bedeutung nennen, begehen dann nur zu leicht, die dem einzelnen ebenso wie dem unsterblichen Volke verhängnisvolle Schlußfolgerung und sagen: „Dieses Nichts, diese Ameise, dieses vergängliche Würmchen, kann nur dadurch mittelbar eine Bedeutung haben, daß es in Nachfahren weiterlebt und sich im übrigen restlos dem unsterblichen Volke hinopfert, dem Volke, das in ewiger Jugend, einzig Bedeutung im Weltall hat." Zwangsläufig und folgerichtig trachten sie also dann auch darnach, unter immer größerer Einengung der persönlichen Freiheit des einzelnen diesen so restlos für das Volk zu opfern wie die Ameise im Ameisenstaat. Sie vergleichen auch gerne den einzelnen mit einem „Rädchen" an der „großen Maschine" Volk. Dieser Ver-

gleich ist sehr richtig, denn gar bald erreichen sie auf solchen Wegen, daß statt des lebendigen Volkes mit ausgeprägten Persönlichkeiten, die dank ihrer Eigenart dem lebendigen Volke lebendige Kräfte zuführen, eine Maschine mit Rädern, so wie seinerzeit im Jesuiten-Paraguaystaate und jetzt in Sowjetrußland geschaffen wird, die statt organischer lebendiger Arbeit nur organisierte Zwangsarbeit aufweist. Wenn ein Volk nicht die Kraft in sich trägt, einen solchen Zwangsstaat abzuschütteln, so mordet dieser das unsterbliche Volk in wenigen Geschlechterfolgen.

Blicken wir in die Vergangenheit, so sehen wir den römischen Mischblutstaat des großen römischen „Weltreiches" trotz aller Machtentfaltung an solchem Irrtume Völker begrabend, vergehen, sehen zu anderen Zeiten die Völker im Leben bedroht oder untergehend an liberalistischen Staaten, die die Belange des Volkes an zweite Stelle setzten oder überhaupt nicht bedachten!

Die Gotterkenntnis meiner Werke hat Wahrheit von Wahn sondern können; sie hat gezeigt, daß der einzelne Mensch die hehre Aufgabe hat, das Göttliche, das er in seiner Seele erlebt durch Worte, Taten und Werke auf die Umwelt auszustrahlen und in sich durch dieses Erleben Einklang mit dem Göttlichen zu schaffen. Da nun dieses Gotterleben nicht nur von der völkischen Eigenart ist, sondern durch die einmalige Persönlichkeit das Gepräge der Einzigartigkeit erhält, so ist die Pflege der Freiheit und Entfaltung der Einzelpersönlichkeit ein wahrhaft göttliches Ziel in jeder Volksgemeinschaft. Aber dennoch hat der „Individualismus" gefrevelt. Er verkannte den hehren göttlichen Sinn der Unsterblichkeit der Völker und der Erhaltung ihres Lebens und ihrer Artreinheit als Voraussetzung der Erfüllung des Schöpfungszieles. Die Kulturen, die arteigene Völker schaffen, sind niemals durch andere Völker zu ersetzen. Stirbt ein Volk aus, so verarmt der Reichtum des Gottliedes der Völker, das sie in ihrer Kultur Worten, Werken und Taten ausstrahlen in Gegenwart und Zukunft. Da nun die Todesgefahren der unsterblichen Völker so zahlreich sind, daß die meisten unter ihnen in der Vergangenheit einer derselben Gefahren erlagen, so ist der Frevel kaum zu ermessen, der geschieht, wenn Einzelmenschen das Leben ihres Volkes nicht in treuer Pflichterfüllung sichern, oder wenn sie es gar gefährden und ein Staat dies getrost zuläßt.

Es ist leicht zu erkennen, welche unermeßlichen Gefahren allein durch diese beiden hier erwähnten Irrtümer den Völkern gedroht haben. Denn diese Irrlehren spielten ja nicht etwa nur in den Abhandlungen theoretisierender Literaten eine Rolle, sondern sie formten die Staaten in großen Zügen und gestalteten das Volksleben bis ins einzelne. Kein Wunder daher, daß nicht nur diese Staaten selbst vergänglich waren, denn sie sind ja an sich nicht Lebewesen unvergänglicher Art, sondern daß diese vergänglichen, unterschiedlich irrenden Staaten auch die Völker oft völlig oder nahezu mit in den Untergang rissen.

Umgekehrt aber wird ein Staat, der sich auf der klaren Erkenntnis der göttlichen Bedeutung des Lebens und der Freiheit des einzelnen ganz ebenso wie auf der Einsicht der göttlichen Aufgabe des unsterblichen Volkes und der Pflege seiner Rassereinheit und Rasseeigenart aufbaut, weder in seinem Bestehen ein so vergängliches Gebilde sein, noch aber bei seinem Untergange auch das Volk

in Todesgefahr bringen.

Ja, es läßt sich da ein Idealzustand annehmen, bei dem die Staatsgestaltung und Verwaltung den göttlichen Sinn des einzelnen Menschenlebens und den göttlichen Sinn des unsterblichen Volkes ebenso klar erkennt, als er die Notwendigkeit der Erhaltung der Erbeigenart der Rasse in allen Lebensbereichen des Volkes berücksichtigt und als er endlich auch die Eigenart wahrheitgemäß und umfassend erkennt. Ein solcher Staat wird nicht nur allen Rechten des einzelnen gerecht und genießt dadurch das Vertrauen aller Edlen im Volke, nein, er erfüllt auch ebenso restlos alle Fürsorge für Macht und Freiheit des Volkes und allen Schutz des unsterblichen Volkes vor jedweder Gefährdung durch Pflichtversäumnis des einzelnen oder durch unheilvolles Wirken einzelner im Volke. Er duldet keinerlei das Volk gefährdende Machthaber und deren Machtmittel, er duldet vor allem keinerlei körperliche und seelische Schädigung der Volkskinder. Alle seine Einrichtungen, seine Gesetze, jedwede Maßnahme werden immer wieder neu in innigster Fühlung mit der Volksseele, mit dem Rasseerbgut und seiner Eigenart des Gotterlebens und des Rassecharakters gestaltet, so daß er förmlich organisch mit der Volksseele verwächst. Er wird ebenso sehr zum sichtbaren Ausdruck ihrer Eigenart, wie er dem göttlichen Sinn des Menschen- und Völkerlebens durch alle seine Einrichtungen ein Gleichnis wird. Ein so vollkommener Staat kann dank der Unvollkommenheit der Menschen und ihrer Einsichten und dank der Unvollkommenheit ihrer Verwaltung der eingeführten Einrichtungen nicht Wirklichkeit werden. Aber wichtig ist es, ihn zu erstreben und zu erkennen, wie ihm vom Volke Unsterblichkeit zuteil wird! Weil dieser Staat so sehr mit der Volksseele des unsterblichen Volkes verwoben ist, daß er ihr Organ zu nennen ist, so hat er eben auch Anteil an ihrer Unsterblichkeit und geht erst mit dem Volke selbst zu Grunde in irgend einer Art des Unfallstodes, dem das Volk erliegt.

Sind nun aber auch dank der Unvollkommenheit der Menschen in Wirklichkeit derartig vollkommene Staaten, die das vollkommene Organ ihrer Volksseele sind und an deren Unsterblichkeit teilhaben, nicht möglich, so kann ein Staat doch denkbar weit von diesem Ideal entfernt sein oder aber er kann sich ihm denkbar weit nähern. Ist das letztere der Fall, so hat er auch um so länger die Möglichkeit, sich in einem Volke zu erhalten, sofern dieses eben noch ein gesundes Volk ist, das heißt, sofern es zum mindesten vorwiegend aus einer Rasse stammt und nicht durch internationale Lehren entwurzelt ist.

Haben wir dies erkannt, so wissen wir auch, daß nur ein völkischer Staat in der Lage ist, die Unsterblichkeit eines Volkes zu hüten, daß auch nur er hoffen kann, sich organisch mit der Volksseele in seiner Gestaltung zu verweben. Andere Staaten sind immer Fremdgebilde. Entweder kleben sie nur an einem Volke, es beachtet sie möglichst wenig und führt sein Eigenleben trotz solchen Staates, oder aber sie werden ihm aufgezwungen und nur durch Gewalt erhalten.

Wenn nun auch ein völkischer Staat der einzige ist, der sich überhaupt organisch mit dem Volk verweben kann, so ist nicht gesagt, daß er dies auch wirklich tut. Je gründlicher er die Eigenart des Erbgutes erkennt, beachtet und zum Ausdruck bringt, um so mehr nähert er sich dem Ideale.

Ein solcher völkischer Staat wird vor allem das nackte Leben des Volkes schirmen und verteidigen und darüber hinaus die Zukunft des Volkes durch Machtentfaltung sichern. Trotzdem aber kann er einem Volke in mehr als einer Hinsicht Gefahr werden, wenn er nicht zugleich auch den göttlichen Sinn des Menschenlebens und des Völkerlebens erkennt und darnach das persönliche und das Volksleben schützt und entfaltet. Wird nicht das dem Volke arteigene Gotterleben in seiner Kultur gehütet, wird es nicht zur Gestaltung aller Lebensgebiete schöpferisch, weil der Staat die hohe Bedeutung dieses Lebens des einzelnen und des Volkes nicht einschätzt, so würde das Hüten des nackten Lebens an sich, die Unsterblichkeit dieses Volkes keineswegs sichern, denn der häufigste Völkertod ist eben das Ersticken und Verschütten des arteigenen und persönlich freien Gotterlebens der Volkskinder durch einen Staat.

Betrachten wir alle diese Tatsachen, so werden wir so recht des gewaltigen Unterschiedes des Volksschicksals in Vergangenheit und in Zukunft bewußt. Aus einem vielfach rassegemischten, in seinem Gotterleben völlig seit Jahrhunderten bedrohten, von Fremdlehre aus dem Volkszusammenhang gerissenen Volke soll nun wieder völkisches Leben erstehen und völkische Gesichtspunkte werden den Staat gestalten! Schwere Zeiten, in denen die „Herauserlösten" für die Volksgemeinschaft keine Einsatzbereitschaft aufbringen und sich immer wieder in ihren Sonderinteressen abkapseln, müssen überwunden werden. Schwere Zeiten, in denen das Mindestmaß von Zwang noch nicht wegen des häufigen Versagens angewandt werden könnte, schwere Zeiten, in denen über die Pflichten am Volke die Bedeutung der Einzelpersönlichkeit und ihrer Freiheit von vielen unterschätzt wird, werden kommen, ehe sich die Eigenart des Gotterlebens so kraftvoll durchgesetzt hat, wie auch die Fremdlehren und okkulte Priesterkasten jedweder Art abgeschüttelt sind. Ganz allmählich, fortschreitend mit der seelischen Volksschöpfung, die eins ist in Erbgut, Weltanschauung, Kultur, Wirtschaft und Recht und an Stelle von Wahnvorstellungen Erkenntnis der Tatsächlichkeit stellt, wird auch ein organisch mit der Deutschen Volksseele verwobener völkischer Staat sich entwickeln. Je mehr dabei die Starrheit gemieden wird, je klarer das Ideal des vollkommenen Staates vor Augen steht, dem mehr und mehr zugestrebt wird, desto mehr hat sich der Staat über die Organisation erhoben zu organischem Leben und als solcher organischer völkischer Staat ist er das einzige Staatsgebilde der Erde, das aus dem Schicksal der Vergänglichkeit der Staaten herausgehoben wird. Ja, er hat um so größeren Anteil an der Unsterblichkeit des Volkes, als er Organ der Volksseele wurde!

„Und dann glaube ich, daß jede einzelne ihre Kraft entwickelnde Menschenseele mehr ist als die größte Menschengesellschaft, wenn ich diese als ein Ganzes betrachte. Der größte Staat ist ein Menschenwerk, der Mensch ist ein Werk der unerreichbaren großen Natur. Der Staat ist ein Geschöpf des Zufalls, aber der Mensch ist ein notwendiges Wesen, und durch was sonst ist ein Staat groß und ehrwürdig als durch die Kräfte seiner Individuen? Der Staat ist nur eine Wirkung der Menschenkraft, nur ein Gedankenwerk, aber der Mensch ist die Quelle der Kraft selbst und der Schöpfer des Gedankens.

Friedrich Schiller 1788.

Englands prunkvoller Abstieg

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von General Ludendorff

I. Die Krönungfeierlichkeiten in England sind prunkvoll verlaufen und verrauscht. Der „Am heiligen Quell" bringt von ihnen nur ein Bild der königlichen Familie, wohl in dem Augenblick nach der Krönung, nachdem der Erzbischof von Canterbury dem König und der Königin die Krone auf ihre Häupter gesetzt und sie auf die rechte Wange geküßt hat.

Das Fest wurde als Zeichen der Größe und Unvergänglichkeit Englands begangen. England war noch vor nicht langem „ein Imperium" und das mächtigste Reich dieser Erde. Es war schließlich „die Weltmacht". Es war im Laufe der Jahrhunderte geschaffen im Gegensatz zu dem römischen Weltreiche der Habsburger, das nach der angeblichen „Entdeckung" Amerikas durch den Juden Kolumbus und der Missionarbeit der römischen Kirche, namentlich der Jesuiten, daselbst und in Indien, China und Japan entstanden war, und im Gegensatz zu dem gleichen römischen Weltreich der Bourbonen, das jenes Habsburgische Weltreich zum Teil ablöste. Der Jude wollte, im Gegensatz zu Rom, in und mit England zur Macht kommen und hat die Gründung dieses Weltreiches gefördert, zunächst vertarnt im Christentum protestantischer Prägung und dann immer zielsicherer durch die von ihm geleitete Freimaurerei. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Denken Englands soweit verjudet, daß ein Jude Benjamin D'israeli die Politik Englands vor aller Welt leiten konnte. In dem Buche „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" habe ich eingehend hierüber geschrieben. Die Begünstigung der imperialistischen englischen Politik durch Juden und Freimaurer blieb bis zum Weltkriege. Jüdische und freimaurerische Politik führte England in diesen Weltkrieg. Nach ihm glaubte der Jude seine Ziele in aller Welt erreicht, auch Rom entscheidend zurückgedrängt zu haben und nunmehr seine Weltrepublik errichten zu können. Da waren ihm das geschlossene englische Imperium und das imperialistische Denken weiter Teile des englischen Volkes zuwider und hinderlich für das Einfügen des englischen Weltreichs in seine Weltrepublik autonomer Wirtschaftprovinzen. Da hieß es für ihn und seinen hörigen Freimaurer: Lockerung des Weltreichs.

Hatte er die Kraft des englischen Volkes schon durch die Christenlehre gebrochen, so verseuchte er es jetzt mit Hilfe der Priesterkasten der Hochkirche völlig durch den Pazifismus, einer der Ausgeburten der jüdischen Christenlehre, und wandelte das englische Imperium, d. h. das von England beherrschte Weltreich in eine „Gesellschaft von freien Staaten" um. Es ist bezeichnend, was General Smuts, ein Vertreter Südafrikas bei der Königskrönung, hierüber in seiner Rede bei der Eröffnung der Reichskonferenz in London nach dem „Daily Telegraph" ausführte:

„In den großen Veränderungen der Nachkriegszeit ist dieses zentralisierte Empire umgebildet worden in eine Gesellschaft von freien Staaten, in die Commonwealth of Nations.

Der König, der heute gekrönt ist, ist nicht das Haupt eines einheitlichen Königreiches, sondern

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

er ist das gemeinsame Symbol einer Gruppe gleicher und freier Staaten, daher hat sein Königtum eine Bedeutung wie nie vorher, und seine Krönung ist ein einzigartiges Ereignis in der Geschichte."

Diese Umwandlung des englischen Imperiums in eine „Commonwealth of Nations" ist eines der großen politischen Ereignisse, die wir durchleben, ohne daß allerdings seine Bedeutung der Welt auch voll bewußt wird. Die „Commonwealth of Nations" ist wie der Völkerbund eine Vereinigung von „freien Staaten" für pazifistische, wirtschaftliche Zwecke. Sie wird aber genau so, wie der Völkerbund während der Eroberung Abessiniens durch Italien, im Handeln versagen. Die Belange der über die Erde zerstreuten "freien Staaten" der „Commonwealth of Nations" sind zu verschieden. Hierin liegt die große Schwäche des neuen englischen Staatengebildes. Viele Engländer sehen auch besorgten Blickes in die Zukunft. Sie haben allen Grund dazu. Die Jahre der Bildung der „Commonwealth of Nations" haben das beginnende Ausscheiden Irlands aus dem englischen Staatenverbande, vor allem das Emporkommen des neuen römischen Imperiums im Gegensatz zu England und dabei das Festsetzen römisch-fascistischen Einflusses auf der spanischen Halbinsel, die der englischen Flotte den Eintritt in das Mittelmeer verwehren kann, ferner das Ausscheiden Ägyptens aus dem Verbande des früheren englischen Imperiums, die Selbständigkeitbestrebungen der arabischen Staaten, die Fehlspekulation mit Palästina als jüdischer Heimstätte und die Eroberung Abessiniens durch Italien gebracht, das nun auch hier in der Lage ist, England den Zutritt durch das Rote Meer in das Mittelmeer zu sperren, das als Verbindungstraße für die Weltherrschaft Englands von ausschlaggebender Bedeutung ist. Indien ringt ebenfalls nach Selbständigkeit. Australien und die dortige englische Inselwelt fühlen sich durch Japan bedroht. Ich führte nur einiges an. Werden alle Staaten der „Commonwealth of Nations" - wie z. B. Südafrika - eingreifen, um die englische Stellung im Mittelmeer wieder sicherzustellen? Wird Kanada eingreifen, wenn etwa Indien sich aus dem englischen Staatenverbande lösen will, oder Japan Australien bedroht? Wird noch eingestellt, wie z. B. Rom in Irland und Kanada und in England selbst arbeitet, so enthüllt sich die Schwäche des heutigen Englands vollends. Es ist die Freimaurerloge, die neben jüdischem Streben das frühere Empire noch äußerlich zusammenhält. Wer aber den Logenzank kennt und zudem weiß, wie sich der Jesuit und der Buddhist in die Freimaurerei eingeschoben hat, der weiß auch, wie unsicher selbst dieser vermeintliche Jahwehkitt ist. Die „Commonwealth of Nations" ist eine jüdisch-freimaurerische Fehlgeburt, nachdem die Errichtung der Weltrepublik auf lange Zeit hinaus nicht möglich ist. Damit dieser Fehlschlag nicht offenkundig wird, muß er jetzt um so mehr prunkvoll verherrlicht werden. Den Fehlschlag erkennen der Jude und der Freimaurer genau so gut wie ich, aber die Umwandlung des Empire ist nun einmal erfolgt und nicht wieder rückgängig zu machen. Die Gliedstaaten werden sich nicht wieder fest in ein „Imperium" in einer Zeit einfügen lassen, in der das Gerede von kollektiver Sicherheit durch den Völkerbund noch immer Trumpf ist, da ja die „Commonwealth of Nations" diese Sicherheit in erhöhtem Maße ihren Gliedstaaten bringen soll.

Der Jude hat zu früh begonnen, das englische Weltreich zu verohnmächtigen!

Jetzt soll England auf sein Drängen, aber auch aus eigener Ansicht wenigstens des Pacifismus Herr werden, ihn abblasen und aufrüsten, falls nicht seine „Aufrüstung" in Wirklichkeit weiter nichts ist als eine Finanzoperation. Aber dieser Wehrhaftmachung Englands steht das langjährige pacifistische Wirken der Juden, der Freimaurerei und besonders der englischen Hochkirche entgegen, deren Einfluß trotz aller Volksbestrebungen, von der Christenlehre frei zu kommen, noch erheblich ist. Auch sie kann durch ihre heutige Frontveränderung ihr früheres Wirken nicht ungeschehen machen.

Die Reichskonferenz in London wird auch Rüstung- und Verteidigungmaßnahmen der Gliedstaaten der „Commonwealth of Nations" beschließen. Das wird sich auf dem Papier gut ausnehmen und viele sorgende Engländer beruhigen, was aber im Falle eines Krieges, zu dem England sich veranlaßt sehen kann, daraus wird, das liegt auf einem ganz anderen Gebiete. Der Niedergang einer Weltmacht von der früheren Bedeutung des englischen Imperiums geht nicht von heute auf morgen, nicht immer braucht ein Zusammenbruch so plötzlich zu sein und so entsetzlich, wie z. B. der des zaristischen Rußlands. Noch ist England eine Macht. Die Umwandlung des englischen Empire in eine „Commonwealth of Nations" ist aber ein Schritt des Niederganges, mag er von anderen auch als „zeitbedingt" angesehen werden. Rom kann sich freuen; ob es Nutznießer des englischen Niedergangs sein wird, ist eine andere Frage. Sie haben die zahlreichen Engländer zu beantworten, die, wie so viele Deutsche, von Juden, Freimaurern, Priesterkasten und der Christenlehre nichts mehr wissen wollen.

II. Der beginnende Niedergang Englands als Weltmacht ist das Werk des Juden, des Freimaurers und der englischen Priesterkaste in Verbindung mit der unheilvollen Wühlarbeit der römischen Priesterkaste. Wir können uns das nicht eindringlich genug vor Augen halten. Die Machtentfaltung der englischen Flotte bei den Krönungfeierlichkeiten kann nicht darüber hinwegtäuschen.[1]) Auch wir hatten vor dem Weltkriege ein starkes Heer und mußten zufolge gleicher Geheimarbeit den Zusammenbruch durchleben. Darum lehnen wir es auf das Schärffste ab, daß die englische Hochkirche, an ihrer Spitze der Erzbischof von Canterbury, sich unheilvoll in unsere innere Entwicklung mischt und sozusagen als Schirmherr der sich zerfleischenden protestantischen Kirche, ja darüber hinaus der Christenlehre in Deutschland auftritt und ihr auch gesetzlichen Schutz verschaffen möchte, während sie - die Hochkirche - mit dem Frankreich auf gutem Fuße steht, das die Trennung von Staat und Kirche schon längst durchgeführt hat. Die englische Hochkirche hat ihrem Vaterlande genug Unheil gebracht, sie soll gefälligst ihre Finger von Deutschen inneren Angelegenheiten lassen.

Kein Staat kann im Zusammengehen mit Priesterkasten seine Selbständigkeit erlangen, immer fühlt sich die Priesterkaste als Trägerin einer okkulten „höchsten" Macht dem Staate überlegen und verlangt Dienste von ihm, die ihn hindern, seine Pflichten gegenüber dem Volke und dem einzelnen Staatsbürger

[1]) Charakteristisch für englisches Denken ist die Weisung des Königs nach der Flottenparade - M. N. N. vom 23. 5. 1937:
„In Anerkennung der guten Haltung bei der Parade erhält die ganze Flotte eine Extra-Ration Rum."

zu erfüllen. Gegenüber der geschlossenen starren Macht der römischen Priesterkaste wird das Wirken der untereinander hadernden protestantischen Priesterkasten, vor allem ihrer machtvollen Hintermänner oft übersehen, hinter denen nun wieder der Jude recht deutlich sichtbar wird.

Roms Priestermacht wühlt in der Welt gegen alle ihm nicht hörigen Staaten. Jetzt hat auch der römische Kardinal in Chicago in Behandlung der für die Romkirche so unendlich peinlichen Prozesse gegen Priester in Deutschland sich in einer Weise ausgesprochen, daß die Deutsche Reichsregierung gegen die Äußerungen des römischen Kirchenbeamten in Washington Protest erhoben hat. Ich frage, was sagt der römische Papst zu solcher Hetze seiner ihm zu Gehorsam verpflichteten Beamten? Aber warum sollen diese im Ausland eine Hetze unterlassen, die sie nur zu oft und nur zu sehr in Deutschland selbst betätigen? Ich kann nicht eindringlich genug auf die Bücher hinweisen, die kürzlich der Ludendorff-Verlag herausgebracht hat, nämlich Dr. L. Genglers „Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland" und des früheren Dominikaners, Dr. Gottschlings, „Seelenmißbrauch in Klöstern". Endlich muß doch verstanden werden, zu welcher Abwehr wir Deutsche durch die Romkirche gezwungen werden, die ihr „katholisches Volk" innerhalb des Deutschen Volkes und Staates fortlaufend organisiert und Seelenmißbrauch allerorts auf ihre päpstlichen Fahnen geschrieben hat. Es geht nicht an, daß eine fremde, dem völkischen Staate feindliche Macht sich so bei uns breit und Deutsche sich hörig, auf dem Gebiete des Glaubens denkunfähig und durch Höllenverängstigung und anderes künstlich irre macht. Seit Jahren weise ich mit meiner Frau zusammen auf dieses ungeheure Unheil in dem Werke „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" und in vielen Aufsätzen hin.

Und nun kommt das Groteske! Die römische Priesterkaste, die den völkischen Staat so schwer gefährdet, verlangt, wie auch die protestantische Priesterkaste, die mit der römischen Hand in Hand geht, vom Staat die Aufnahme der Ketzerparagraphen 230 und 231 in das neue Strafgesetzbuch. Ich schrieb darüber in der letzten Folge. Hier danke ich Landgerichtsrat Prothmann, daß er, hoffentlich noch zur rechten Zeit, sein Buch „Glaubens-Strafrecht oder Seelen-Schutz" in Ludendorffs Verlag veröffentlicht und dabei gezeigt hat, daß nicht Ketzerparagraphen sondern Seelenschutzbestimmungen nötig sind. Seelenverletzung ist schlimmer als Körperverletzung und sollte daher auch schwerer bestraft werden als diese, anstatt unbestraft verübt werden zu können. Seit Jahren kämpfe ich für diesen Seelenschutz. Ein gewichtiger Schritt Deutscher Volkwerdung wäre mit ihm geschehen, die Gefahren der okkulten, den Menschen seelisch schädigenden, Sippen und Völker spaltenden Lehren wären damit - das erste Mal in der Weltgeschichte - öffentlich gebrandmarkt! Wie würde dann alle Welt diese Gefahren auch wirklich erkennen, an denen sie heute noch achtlos vorübergeht!

III. Die „Politik" hat auch in der Zeit der Krönungfeierlichkeiten nicht geruht, sie wurde mit größtem Eifer in London und Paris getätigt. England versucht seinen Einfluß in der Welt wieder herzustellen. Was die Reichskonferenz bringt, wird vielleicht nicht bekannt werden, sondern sich erst in einem Kriegsfall enthüllen - s. u. I. Bezeichnend für das englische Schwächegefühl ist jeden-

falls sein Anlehnungbedürfnis an Frankreich.

Beide Staaten bilden eine viel engere Entente als vor dem Weltkriege, jedenfalls in allen europäischen Fragen und gegenüber der Achse Rom-Wien/Budapest-Berlin. Besonderen Schutz glauben sie Belgien, der Tschechoslowakei und Österreich angedeihen lassen zu müssen. Frankreich hält an seinem Bündnis mit Sowjet-Rußland fest. Frankreichs Außenminister war in Brüssel, er bemüht sich, Frankreich Belgien als besseren Nachbarn hinzustellen, als es Deutschland wäre. Die Antwort, die der belgische Außenminister erteilte, klang gegen Frankreich wärmer, als noch kürzliche amtliche belgische Erklärungen. Sollten die Westpaktverhandlungen, durch die der Locarnopakt ersetzt werden soll, in Fluß kommen, dann erst werden wir einigermaßen über den Erfolg Frankreichs und Englands in Belgien klar sehen können.

Dieser Westpakt soll auch der Tschechoslowakei und Österreich den Besitzstand und die Selbständigkeit garantieren. Ob es Frankreich gelingt, England zu veranlassen, auch ohne Westpakt solche Garantie für beide Staaten zu übernehmen, ist auch noch eine Frage an die Zukunft. Für Frankreich ist ja die Tschechoslowakei ein Glied des Sowjetpaktes, und Österreich wurde in Stresa seligen Angedenkens schon eine allgemeine Zusicherung gegeben. Wie weit sich Österreich um eine solche wieder bemüht, ist nicht ersichtlich. Auch seine Diplomatie ist in London und Paris recht „tätig" gewesen. Die wahre Einstellung der österreichischen Regierung zeigt das Verbot Reichsdeutscher Sportler in Graz.

Eine Stärkung erfuhr die Achse Rom-Wien/Budapest-Berlin durch den Besuch des Königs von Italien in Budapest, der dort vom 19. bis 22. Mai geweilt hat. Die Aufrüstung Ungarns wird voraussichtlich dadurch endgültig in Fluß kommen und wohl von der kleinen Entente auch hingenommen werden.

Polen und Rumänien vertiefen ihre Zusammenarbeit. Anscheinend wirkt auch die Türkei (Angora) in diesem Sinne aus dem Gefühl eines gewissen Argwohns gegen die Beziehungen Bulgariens und Jugoslawiens und Italiens. Die Türkei fühlt sich, wie Griechenland, Frankreich und England, durch jede Stärkung Italiens im Mittelmeer bedroht.

Von welcher Seite in Albanien ein Aufstand gegen die italienfreundliche Regierung angezettelt worden ist, ist noch nicht klargelegt. Ist der Aufstand auch mißglückt, so beweist er, wie die Mächte unter der Decke gegeneinander arbeiten.

In Sowjet-Rußland nehmen die Verhaftungen ihren Fortgang. Hat wirklich Stalin Anlaß zu ihnen, dann wäre es mit seiner Herrschaft nicht gut bestellt. Auch in die obersten Stellen des Heeres greift Stalin ein und nimmt dort einschneidende Änderungen vor.

IV. In Spanien hat nur die Kampfhandlung bei Bilbao Fortschritte gemacht. Mola nähert sich dieser Stadt, deren Fall wohl bald zu erwarten ist.

Von den Fronten bei Madrid und anderwärts liegen Nachrichten nicht vor.

Die Erfolge Molas vor Bilbao haben in Valencia zum Sturz des Caballero-Regierungausschusses geführt. Der Präsident der spanischen Republik, Azana, trat wieder in Erscheinung. Er bestätigte die Regierungübernahme durch einen gemäßigten Sozialdemokraten, der die Kriegführung auf eine gesunde Basis stellen will, aber doch wohl vor allem verhandlungbereit nach den Wünschen

Frankreichs und Englands sein soll.

In der internationalen Küsten- bzw. Grenzkontrolle kam es zu Zwischenfällen. Ein englischer Zerstörer, „Hunter", lief auf eine Mine, gleich hieß es, ein Deutsches Unterseeboot habe ihn versenkt. Dann hatten sich - zum zweitenmal - Bombenflugzeuge der Valencia-Regierung nach Frankreich „verflogen".

In London machen sich verstärkt Bestrebungen geltend, die auf die Zurückziehung der Freiwilligen hinauslaufen. Der Nichteinmischungausschuß soll sich ernstlich mit dieser Frage beschäftigen. Auch soll an das Herbeiführen einer Waffenruhe gedacht werden, während der die Freiwilligen zurückgezogen werden könnten. Die englische Regierung ist in diesem Sinne in Moskau, Berlin, Paris, Rom, Lissabon, Valencia und Salamanca vorstellig geworden.

V. In dieser Lage haben die Beratungen des Völkerbundsrats und der Vollversammlung des Völkerbundes in Genf begonnen. Die Valencia-Regierung will eine „Spanien-Debatte" herbeiführen. Erst in der nächsten Folge wird hierüber erforderlichenfalls berichtet werden können.

VI. Da der zur Verfügung stehende Raum schon voll beansprucht ist, werde ich über die Deutschen im Auslande wieder erst in der nächsten Folge sprechen. Nur hervorheben möchte ich, daß der „Deutsche Ostbund" gegenüber dem polnischen „Westbund" tätiger auftritt. Zu verzeichnen ist auch die machtvolle Bewegung in Belgien zur endlichen Begnadigung der Vlamen, die während des Weltkrieges, ihrem Rasseerbgut folgend, mit uns in Beziehung getreten waren.

VII. Aus der arabischen Welt ist der Abschluß eines Bündnisses zwischen dem Irak, Saudi-Arabien und Yemen zu melden. In Palästina ist die Lage völlig ungeklärt. Die Bevölkerung daselbst wartet auf eine Entscheidung Londons.

Die Lage in Indien hat sich nicht geändert.

Bemerkenswert ist der Ausbau der englischen Stellung in Nord-Borneo, das als Öllieferant, Flugzeug- und Flottenstützpunkt immer mehr an Bedeutung gewinnt. - Der Präsident der Philippinen dringt auf schnellere Herbeiführung der Unabhängigkeit dieses Staates in Washington.

In Tokio scheinen sich die innerpolitischen Verhältnisse zuzuspitzen. Die beiden großen parlamentarischen Parteien, die die überwältigende Mehrheit innehaben, haben der Regierung Hayaschi Kampf angesagt, den diese wohl aufnehmen wird. Auf außenpolitischem Gebiet betont Tokio mehr als sonst „die traditionelle Freundschaft" mit England. So ist auch möglich, daß sich beide Staaten über China in irgendeiner Weise aussprechen.

Australien hat auf der Reichskonferenz in London den Vorschlag zu einem Friedenspakt für den Pazifik gemacht und Tokio als Konferenzort vorgeschlagen. Auf einen Pakt mehr oder weniger kommt es wirklich nicht mehr an!

VIII. Während Mussolini vor den Korporationen scharf die Durchführung der wirtschaftlichen „Autarkie" gefordert hat, zu der die Staaten in Rücksicht auf den totalen Krieg auch gezwungen sind, setzen die „drei großen Demokratien" und auf ihr Drängen der belgische Ministerpräsident van Zeeland und wohl auch der schwedische Minister Sandler ihre Bemühungen fort, „die Weltwirtschaft wieder aufzubauen". Jetzt soll auch die diesjährige Tagung der Internationalen Handelskammer in Berlin dazu berufen sein.

Die Krönung Georg VI. in der Westminster Abtei am 12. 5. 1937



König Georg VI. und Königin Elizabeth während des Krönungaktes, in der Mitte der Erzbischof von Canterburry.



Das englische Königspaar und die Prinzessinnen Margerit Rose und Elizabeth zeigen sich vor dem Buckingham Palast im vollen Krönungornat.

(Vergleiche den Aufsatz des Feldherrn in dieser Folge „Englands prunkvoller Abstieg".)

Aufnahmen 2: The Associated Press.



Cereus grandiflorus — Aufnahme Lünemann

„Königin der Nacht", der berühmte großblumige Kaktus mit großen, weißen, äußerlich orangegelben, überaus wohlriechenden Blüten, welche sich abends um 7 Uhr öffnen, bis morgens gegen 3 Uhr blühen und dann verwelken.

Königin der Nacht

Es wob die Dämmrung ihre zarten Schleier,
Als deine Knospe leise sich erschloß. —
Ein wunderseltsam herber Duft ergoß
Sich in den Raum der Blütenliebesfeier.

Und als die laue Sternensommernacht
Sich schweigend legte auf die müde Erde
Sprach dein' in Schönheit strahlende Gebärde
Zu uns — in selig keuscher Wunderpracht.

Es schuf dein Wille köstliche Erfüllung,
Heut' schön zu sein und morgen zu vergehn.
Doch wer verstand dein werbend Liebesflehn.
Versagt blieb dir der tiefsten Wünsche Stillung.

Es singt ein Schönheitslied der Nacht zum Ruhme
Dein Wesen ... tiefer als der Tag gedacht
Ich wandere einsam durch die Sternennacht
Und denk' an dich — du todgeweihte Blume.

Kuno Seinsch

Der Trug von den „Christenverfolgungen"

Von Walter Löhde

Der gepriesene preußische Staats- und Hofphilosoph Hegel, der mit seiner „absoluten Vernunft" im Phrasennebel herumtappend, nach dem „absoluten Staate" und „absoluten Gott" suchte, bis er alles „Wirkliche" für „vernünftig" erklärte, hat bekanntlich von den Kirchenvätern gesagt: „Diese Leute lügen in einem fort, ohne es selbst zu merken". Der philosophische Nebel, den er selbst verbreitete, sowie die gleichzeitig von der Theologie losgelassenen Schleiermachereien, waren also doch nicht s o dicht, um diese kirchenväterlichen Lügen zu verdecken. Das hindert natürlich gewisse Vertreter der Priesterkaste nicht, diese sagenhaft lügenden Kirchenväter, insbesondere Eusebius - „den ersten durch und durch unredlichen Geschichtsschreiber", wie ihn Jakob Burckhardt nennt - heute noch als „Autoritäten" gegen den Feldherrn anzuführen. Wir wissen allerdings nicht, was man außer dem Sprichwort „gleich und gleich gesellt sich gern" damit beweisen will! Die Glaubwürdigkeit der Kirchenväter wird auch dadurch nicht größer, daß man neuerdings lutherische - d. h. in diesem Falle - unangebrachte Grobianismen hinzufügte. Joh. Scherr sagte schon einmal irgendwo:

„Wenn der Katholizismus wenigstens mit Grandezza fluchte, so keifte und belferte der Protestantismus kleinlich und schäbig."

Zu den kirchenväterlichen Lügen gehörte nun auch der große Trug von den Christenverfolgungen, die „Berichte" von den armen, massenhaft hingeschlachteten Christen im römischen Reich. Damit wollten die Herren Kirchenväter nicht nur die Lauterkeit ihrer unlauteren Absichten erweisen, sondern sie legten auch den Grund zu jenem großen Reliquiengeschäft, welches den daran Beteiligten noch größere Vermögen einbrachte. Es ist heute bereits klar geworden, daß man es bei dem Entstehen des Christentums mit einer von Juden geführten, religiös getarnten, politischen Bewegung zu tun hat.[a] Nur völlig Unwissende oder sich unwissend Stellende, glauben dies noch ableugnen zu müssen. Es ist eine kirchenväterliche, - also eine g r o ß e Lüge, wenn gesagt wird, die Christen hätten nur deshalb so viel erduldet, weil sie die heidnischen Götzen nicht anbeten wollten. Die religiöse Duldsamkeit im römischen Staat ist über jeden Zweifel erhaben, ganz abgesehen davon, daß der Götterglaube zu jener Zeit nur eine reine Äußerlichkeit war. Auf jeden Fall konnte jeder glauben, schreiben oder sagen, was ihm beliebte. Die griechisch-römischen Satiriker - man lese Lukian - haben die Götter in einer Weise verspottet, wie dies heute dem Christengott gegenüber gar nicht möglich wäre, und es ist ihnen nichts geschehen. Das Heidentum kannte keine Ketzerparagraphen. Nur das Umstürzen und Besudeln der Statuen, die Beschädigung von Tempeln, die Zerstörung von Kultstätten usw. - also: die g e w a l t t ä t i g e, absichtliche Religionstörung, zu welcher die bekannte Demut und Liebe die Christen nur allzu oft hinriß, wurde bestraft. Ein Götzendienst bestand überhaupt nur in der christlichen Phantasie oder noch bei den okkult beeinflußten unteren Volksschichten. Der ältere Plinius schreibt sehr bezeichnend:

[a] Vergleiche die neuerlich erschienene, sehr gute Schrift von Werner van Torn: „Was unterscheidet Christentum und Judentum?", Zürich 1936, und Walter Löhde: „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen", Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

„Lächerlich ist aber die Meinung, daß sich das höchste Wesen, was es auch sein mag, um die menschlichen Angelegenheiten bekümmere. Müssen wir nicht vielmehr glauben, oder können wir auch nur bezweifeln, daß es sich durch diese traurige und vielfältige Dienstleistung entwürdige? Kaum möchte es sich entscheiden lassen, ob es dem menschlichen Geschlechte zuträglicher sei, wenn man die Götter gar nicht, oder wenn man sie auf eine Weise verehre, deren man sich schämen muß. Manche bequemen sich zu ausländischen Religionsübungen, tragen die Götter oder die Ungeheuer, welche sie anbeten, an den Fingern, erdenken sich Speisen, während sie andere verdammen, und legen sich selbst so strenge Gesetze auf, daß sie nicht einmal ruhig schlafen können."[1])

Man sieht also, daß die Römer selbst gegen diese aus dem Orient eingeführten Götzen und Gebräuche aufklärend zu wirken versuchten.

Es war nicht etwa der Glaube der Christen - diesen belächelte man -, sondern es waren gewisse christliche Handlungen, welche die Prätoren zuweilen zum Einschreiten veranlaßten, was sie sofort unterließen, sobald sie sich überzeugt zu haben glaubten, daß es sich nur um religiöse Übungen handelte. Der bekannte Bericht des jüngeren Plinius an Kaiser Trajan und dessen Antwort zeigt dies deutlich. Die Opferzeremonie vor der Kaiserstatue war eine reine Form, die in Zweifelsfällen von den Angeklagten verlangt wurde, und hatte, wie der sog. Kaiserkult überhaupt, keine eigentlich religiöse, sondern nur staatliche Bedeutung. Wir wollen hier von einer Beurteilung dieser und anderer Zwangsmaßnahmen, mit welchen man dem Völkergemisch des römischen Reiches ein einheitliches Gepräge verleihen und die Staatsautorität aufrechterhalten wollte, absehen.[a]) Daß im römischen Rechtswesen, wie überhaupt im Staatswesen, mit der zunehmenden Korruption furchtbare Mißstände eintraten, ist gewiß; aber diese waren allgemein und die Wirkungen richteten sich nicht gegen die Christen als solche.

Es ist nun besonders auffallend, wie gerade Eusebius bei seinen Schilderungen der Christenverfolgungen, die Zahlen der Märtyrer ins Kolossale hinaufschwindelt. So spricht er z. B. von „Myriaden" Christen, welche unter der Regierung Marc Aurels - eines der menschenfreundlichsten Kaiser, der allerdings die Juden verabscheute - geschlachtet seien. Diese angegebene Zahl zeugt bereits von der bekannten rassetümlichen Übertreibungsucht.[1a]) Tertullian, der jener Zeit näher steht, erzählt dagegen von einem Schutzedikt dieses Kaisers und nennt ihn: Protektor der Christen. Er weiß nichts von Verfolgungen zu berichten, die er ja in seiner Jugend noch erlebt haben müßte! Lactantius, der im übrigen auch in dicken und dicksten Farben aufträgt, schreibt z. B. von einer kleinen Gemeinde in Phrygien, die sich einmal gegen Soldaten des Kaisers Domitian verteidigt habe. Eusebius macht gerade aus diesem völlig unbedeutenden Vorfall eine Schauergeschichte von der Zerstörung einer großen phrygischen Stadt, bei der sämtliche christliche Einwohner abgeschlachtet seien. Er hat mit dieser Fabel so ungefähr die Zerstörung Magdeburgs durch Tilly vorweggenommen. Aber zur Ausführung einer solchen Tat bedurfte es erst eines frommen, christlichen, rosenkranzbetenden Generals, den es bei den „Heiden" noch nicht gab. Während so Eusebius mit „christlicher Wahrheitliebe" Greuel

[1]) „Historia naturalis" II, 5, 6.

[a]) Wir verweisen auf die Ausführungen Dr. Mathilde Ludendorffs: „Der Staat und das unsterbliche Volk" in dieser Folge.

[1a]) Wir lassen es hier dahingestellt sein, wie weit der Text tatsächlich von Eusebius oder späteren „Bearbeitern" stammt, d. h. „ergänzt" - richtiger erschwindelt wurde!

um Greuel erfindet, zu deren Ausführung die „Religion der Liebe" erst die Voraussetzung bildet, erzählt Lactantius von der gleichen Zeit, daß die Kirche von Domitian bis Decius völlig in Frieden gelebt habe, und Origenes betont ausdrücklich nach Ablauf des 2. Jahrhunderts, daß die Zahl der Märtyrer sehr klein und leicht zu zählen sei. Sehr richtig sagt deshalb der neutestamentliche Historiker Ad. Hausrath:

„Wo wir ... bei den sog. allgemeinen Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte auf bestimmte Angaben stoßen, erstaunen wir über die Kleinheit der Ziffern im Verhältnis zu dem pomphaften Ton der kirchlichen Verkündigung".[2])

Wir erstaunen gar nicht. Das Christentum ist eine jüdische Angelegenheit und der Volksmund sagt treffend: Tritt man dem Juden in Berlin auf den Fuß, so schreit er in New York. Das Geschrei über ein angebliches „Verfolgtwerden" ist ja so typisch jüdisch! Was erzählen heute die ausländischen christlichen Blätter nicht für Märchen über „Christenverfolgungen" in Deutschland, und nicht nur die ausländischen Blätter!

Die Kirche wußte natürlich, warum sie die Schauergeschichten über die Christenverfolgungen so breit ausmalte und in die Welt posaunte. Die Erzählungen wurden von Jahrhundert zu Jahrhundert planmäßig ausgesponnen. „Blut ist ein ganz besonderer Saft". Das läßt Br. Goethe bereits den Teufel in seinem „Faust" sagen. Meinte doch der Augustinermönch Martin Luther in seiner Deutschen Vertrauensseligkeit, er werde nie die Autorität Roms leugnen, „wo St. Peter und Paul, 46 Päpste, dazu viele Hunderttausende von Märtyrern ihr Blut vergossen, Hölle und Welt überwunden" hätten.[3])

Man sieht daraus, wie diese Geschichten gewirkt haben, und außer dem Gewinn, den man aus den Reliquien zog, gab es noch andere, sehr wichtige Gründe, um solche Geschichten zu verbreiten. Luther wußte natürlich noch nicht, daß dieser „St. Peter", d. h. Petrus, in gar keinem Fall jemals in Rom gewesen ist und überhaupt - ebenso, wie die „Hunderttausenden von Märtyrern" - nur ein Produkt der von den Kirchenvätern entfachten christlichen Phantasie war.

Wenn nun aber der römische Staat überhaupt in den gröbsten Fällen gegenüber christlichen Herausforderungen eingriff, so sollte uns dieser Umstand, besonders heute, ebenso wenig wundern, wie wir die christliche Lehre nicht mehr als ein politisches Mittel der Juden verkennen sollten. Ein christlicher Eiferer wie Tertullian, beschimpft fortgesetzt und unbehelligt die römischen Statthalter in einer Weise und in einem Maße, von dem sich ein heutiger Reichsstatthalter nicht ein Zehntel bieten lassen würde! Ja, Tertullian gibt selbst zu, daß die Statthalter es offensichtlich vermeiden, ein Strafverfahren gegen die Christen einzuleiten. Die äußerst geringe Zahl der vollstreckten Urteile fällt besonders auf, da die Verzückten und Verrückten - also die Mehrzahl der damaligen Christen - sich verabredeten, um durch Selbstanzeige bei den Behörden den „seligen Märtyrertod" zu sterben. Zur Zeit Justins, wiesen die römischen Beamten diese von „Himmelssehnsucht" besessenen, aber folgerichtigen Christen zurück und erwiderten ihnen:

[2]) „Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts", Leipzig 1883.
[3]) Luther, „Unterricht auf etliche Artikel", Erlanger Ausg. 24 S. 8 bei Hausrath. Auf diese „Päpste" der Frühzeit werden wir noch zurückkommen!

„So tötet euch selbst und fahrt hin zu eurem Gotte, aber macht uns keine Scherereien".[4])
Ein Statthalter Asiens rief diesen offenbar induziert irre gemachten Christen zu:
„Ihr Unseligen, gibt es denn keine Stricke, keine Abgründe, wenn ihr eures Lebens durchaus müde seid".[5])

Es ist erschütternd zu hören, daß die römischen Beamten diese, durch die christliche Lehre halb wahnwitzig gemachten, aufs „Martyrium" versessenen, unglücklichen Menschen, an Frauen und Kinder erinnern mußten, um sie davon abzubringen „mit ihrem Heiland im Paradies zu sein". Hier offenbart sich deutlich, was Nietzsche meinte, als er sagte:

„Das Christentum hat die Krankheit nötig, ungefähr wie das Griechentum einen Überschuß von Gesundheit nötig hat, krankmachen ist die eigentliche Hinterabsicht des ganzen Heilsprozeduren-Systems der Kirche. Und die Kirche selbst - ist sie nicht das katholische Irrenhaus als letztes Ideal? ... Es steht niemand frei, Christ zu werden: Man wird zum Christentum nicht ‚bekehrt', man muß krank genug dazu sein".

So etwas war natürlich nur in dem Rassenmischmasch der Völker der Mittelmeerländer möglich, wo die seelischen Voraussetzungen für die Verbreitung solcher Lehren gegeben waren, zeigt aber deutlich, wie sich christliche Lehren auswirken.

Wenn der Staat nun trotzdem zuweilen einschritt, so hatte dies besondere Anlässe. Die vielen aus Ägypten und dem Orient gekommenen okkulten Sekten und Mysterienkulte zeitigten Verhältnisse, welche in sittlicher Beziehung selbst für die sehr freien antiken Anschauungen staatlich einfach nicht mehr tragbar waren. Infolgedessen wurden sämtliche derartige nächtliche Feiern und Versammlungen durch den römischen Senat verboten und die Übertretung des Verbots unter Strafe gestellt. Da die Christen nicht abließen, ihre nächtlichen Agapen und Zusammenkünfte abzuhalten, kam es selbstverständlich oft zu Verhaftungen der Teilnehmer. Das Mißtrauen der Behörden wuchs um so mehr, als sich die vielen untereinander heftig streitenden christlichen Sekten gegenseitig denunzierten! Wenn z. B. der Christ Justin[6]) von der christlichen Sekte der Marcioniten spricht, läßt er die Wahrscheinlichkeit durchblicken, daß dort wüste sexuelle Orgien gefeiert würden, und wundert sich über die Achtlosigkeit der Behörden. Besonders den Gnostikern sagte man derartige unzüchtige Bräuche und Riten nach. Irenäus erzählt von der Aufnahme in die Kirche der Valentinianer, es würde ein Brautbett aufgeschlagen und der Aufzunehmende unter unzüchtigen Zeremonien dem himmlischen Äon vermählt. Von den Gnostikern behauptet er weiter, daß sie die von ihnen getauften und unterrichteten Frauen zur Unzucht mißbrauchten. Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß sich derartige Dinge in den christlichen Gemeinden oft genug ereigneten. Es liegt uns auch aus späterer Zeit genügend Material vor, um einen Einblick in das Treiben dieser christlichen Konventikel zu erhalten, wo man sich in einer recht seltsamen Art in der „Liebe des Herrn" vereinte! Wer wissen will, was in diesen christlichen Gemeinden alles möglich war, der lese das „Erbauungbuch" „Der Hirt des Hermas", welches nicht etwa ein häretisches, d. h. ein ketzerisches, sondern ein katholisches Buch jener Zeit darstellt. Wenn dort Hermas mit völlig entkleideten Jungfrauen seine nächtlichen Gebete verrichtet, so ist das zweifellos

[4]) Justin Apol. II, 4 bei Hausrath.
[5]) Tertullian: Ad scapulum V.
[6]) Apol. I, 26 bei Hausrath.

recht eigenartig und dürfte auch heute von anständigen Menschen wohl kaum verteidigt werden. Handelt es sich auch in diesem christlichen „Erbauungbuche" nur um eine romanhafte Erzählung, so liegen dieser Darstellung doch **sehr ernste Tatsachen** zugrunde und auf derartige „Übungen" wird von Tertullian hingewiesen. Der Kirchenvater Justin erwähnt stolz einen frommen christlichen Jüngling aus Alexandrien, der zu schwach war, um bei solchen erbaulichen „Übungen" dem Teufel zu widerstehen und die Ärzte bittet, ihn zu - - entmannen!! Solche Operation bedurfte jedoch nach römischen Gesetz der Zustimmung des Prätors und dieser „verständnislose" Heide weist den Antrag dieses Christen zurück.[7]) Wahrscheinlich ist die Kirche durch diesen „einsichtlosen" Prätor um einen „Heiligen" gekommen! Man sieht jedenfalls, daß es den anständigen Römern keineswegs zu verargen war, wenn sie gegen das Christentum Stellung nahmen, wie sie auch andere derartige ägyptische Mysterien verwarfen.

Doch abgesehen davon, es urteile jeder Unbefangene, was er, ohne seine heutigen Kenntnisse der Christenlehre, von der nachstehenden Erklärung des Chrysostomos halten muß. Dieser Kirchenvater schreibt nämlich wörtlich von dem christlichen Abendmahl:

„Christus gestattet uns, sich an seinem Fleische zu sättigen. ... Bedenke, daß die Zunge das Glied ist, mit welchem wir das schauervolle Opfer aufnehmen ... Unsere Zunge wird vom schauervollsten Blute gerötet ... Er hat den Verlangenden gewährt, daß wir ihn nicht bloß schauen, sondern auch berühren, essen, die Zähne in sein Fleisch einschlagen, und uns mit ihm in Eins verschlingen dürfen".[8])

Geisteskrankheiten waren damals unbekannt und ein römischer Beamter, der solche Reden hörte, **mußte** annehmen, daß die Christen bei ihren Zusammenkünften Menschenfleisch verzehren und Menschenblut genießen würden. Diese Auffassung ist denn auch tatsächlich entstanden, hat zum Einschreiten der Polizei geführt und derartige Aussagen bildeten hauptsächlich den Gegenstand des Verhörs. Wir glauben, es würde heute nicht anders sein, denn eine Versammlung, von der Teilnehmer Derartiges berichten würden, würde wenigstens einmal „überholt" werden, wie der Polizeiausdruck lautet. Friedrich d. Gr. sagte von dieser Zeremonie, - wenn er auch natürlich nicht, wie die römischen Behörden, an das tatsächliche Verspeisen von Menschenfleisch dachte:

„Trotzdem werden Sie mir zugeben" (der Empfänger des Briefes, Voltaire, bezweifelte es also!) „daß weder das Altertum noch irgendein Volk jemals eine schauderhaftere und aberwitzigere Blasphemie" (=Gotteslästerung) „ersonnen hat als die, seinen Gott zu essen. Das ist das empörendste Dogma der christlichen Kirche und das schimpflichste für das höchste Wesen, der Gipfel der Narrheit und des Wahnsinns . . .!" (Brief an Voltaire v. 19. 3. 1776.)

Wir machen uns diese Meinung des großen Königs **nicht zu eigen**, sondern wir wollen nur erweisen, wie solche christlichen Schilderungen auf die römischen Behörden gewirkt haben müssen. Abgesehen davon werden die Christen diese Meinung des Königs ja begrüßen, denn es ist ja gerade jetzt wieder von den Kirchenzeitungen behauptet worden, daß er ein „**guter Christ**" gewesen sei!

Es ist also keineswegs verwunderlich, daß das Volk, wenn es von den Christen selbst derartige Mitteilungen erhielt, ein energisches Vorgehen gegen diese

[7]) Justin I. Apol. 29, bei Hausrath.

[8]) Hom. 24 in J. ep. ad. Cor. c. 4. nach Harnack: „Dogmengeschichte" II S. 436. Von Hinweisen auf andere Kulte, welche damit in Verbindung gebracht werden und von entsprechenden Untersuchungen sehen wir hier ab.

verlangte und z. T. selbst gegen die Christen, die als jüdische Sekten an sich schon verhaßt waren, losbrach. Bezeichnend sind die in Alexandrien schon **vor** dem eigentlichen Wirken des Christentums ausbrechenden Demonstrationen gegen die Juden, unter der Führung des Griechen Apion. Wir kennen dessen Wirken nur durch die Schriften seiner Gegner, unter denen besonders die des berüchtigten Juden Josephus („contra apionem") hervorragt. Die Schriften Apions sind **sämtlich vernichtet**, während **diese** Schrift des Josephus liebevoll erhalten ist. Auch das ist aufschlußreich!! Mochte Apion auch ein unklarer, in okkulten Vorstellungen befangener Kopf sein, sein Kampf gegen das immer frecher auftretende und sich ausbreitende, von Philo geführte Weltjudentum, war richtig. Infolge der finanziellen Verbindungen des jüdischen Bankiers Alexander, - eines Verwandten des Philo, - zu der Schwägerin des Kaisers Tiberius, Antonia, wurde diese antisemitische Volksbewegung damals durch Militär unterdrückt.[9]) Die Regierung stellte sich auf die Seite der Juden. Als sich das inzwischen bildende Christentum ausbreitete, zog sich das eigentliche Judentum klug in den Hintergrund zurück und die Christen setzten den Kampf gegen den römischen Staat und die griechische Kultur fort, mit dem sie natürlich die jüdischen Interessen ebenfalls förderten. Nur macht- und „realpolitisch" denkend, begriff der Römer nicht, daß hier ein neues, zwar langsam aber sicher wirkendes Mittel eingesetzt wurde, um den Staat völlig zu zerstören. Diese Tatsache haben manche sog. „Realpolitiker" ja heute **noch** nicht begriffen. Der Jude gewann den Kampf dadurch, daß er die staatsauflösende mit Gleichheitideologien und kommunistischen Verheißungen erfüllte, religiös getarnte christliche Lehre in die seelisch widerstandslosen proletarischen Massen der antiken Riesenstädte und der ruinierten Bauern trug.

„Wahrlich, Rom, der Herkules unter den Völkern, wurde durch das judäische Gift so wirksam verzehrt, daß Helm und Harnisch seinen welkenden Gliedern entsanken und seine imperatorische Schlachtstimme herabsiechte zu betendem Pfaffengewimmer und Kastratengetriller".

So triumphierte der Jude Chaim Bückeburg (Heinrich Heine) und freut sich des Sieges, welchen sein Volk damals durch das Christentum über die Militärmacht Rom gewann.[10])

Der Deutsche Dichter und Theologe Joh. Gottfr. Herder beklagt aus demselben Grunde die Griechen:

„Das scharfsinnigste Volk der Erde, die Griechen, sind das verächtlichste Volk worden, betrügerisch, unwissend, abergläubig, elende Pfaffen- und Mönchsknechte, kaum je mehr des alten Griechengeistes fähig."

Das muß man sich einmal vergegenwärtigen, um zu wissen, was es mit dem frechen Gerede der Vertreter der Priesterkasten, das Christentum habe den Völkern die Kultur gebracht, auf sich hat.

Dieser Sieg ist dem Juden so leicht geworden, weil das römische Reich bereits lange nicht mehr ein völkisches Staatswesen darstellte, sondern die durch Rassemischung hervorgerufenen Verfallserscheinungen bereits da - und wirtschaftliche, moralische und politische Verhältnisse hervorriefen, die immer unerträglicher wurden und durch organisatorische Maßnahmen nicht zu beseitigen

[9]) Vergl. Hausrath: „Neutestamentliche Zeitgeschichte" III.
[10]) Vergl. „Judengeständnis - Völkerzerstörung durch Christentum" von General Ludendorff, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

waren. Was half es, wenn einige Philosophen mit ihrem, den Kirchenvätern zwar weit überlegenen Verstand und Geist später das Christentum bekämpften; was half es, wenn sich der Staat angesichts des durch christliche Offiziere und Soldaten ins Heer getragenen Pazifismus und dadurch veranlaßte Meutereien, entschloß, polizeiliche und andere Maßregeln gegen die Christen zu ergreifen. Es war zu spät. Es war bereits soweit gekommen, daß Offiziere, wie z. B. ein Centurio Marcellus, bei einem öffentlichen Feste, vor versammelter Mannschaft, seine Rangabzeichen ablegte und verkündete, nur noch seinem „Herrn", d. h. Jesus v. N. dienen zu wollen. Unterwühlt und unterhöhlt von Juden, brach das große Reich zusammen, die Welt des Ghetto kam nach oben. Wenn die Römer die christliche Agitation nicht grundsätzlich, sondern nur dann politisch werteten, sobald ihre Form einen ausgesprochenen staatsfeindlichen Charakter annahm, so geschah das, weil Ziel und Wesen einer solchen Propaganda völlig unbekannt war. Als einzelne, noch national denkende Römer die Gefahr erkannten, war die Bewegung bereits zu weit fortgeschritten. Deshalb machte Constantin, ohne selbst Christ zu werden, mit den christlichen Führern gemeinsame Sache, um sich seinem Gegner gegenüber durchzusetzen. Für dieses Ereignis erfand man dann die alberne Geschichte von der Erscheinung des Kreuzes (in hoc signo vinces - in diesem Zeichen wirst du siegen), der die so einfache Tatsache des Überlaufens der christlichen Truppen beim Gegner zugrunde lag. So schreibt das Christentum „Geschichte"!

Die Einführung einer christlichen Staatskirche, das Zusammengehen der Regierung mit der Kirche, war der letzte, vergebliche Versuch, die klaffenden Risse des römischen Staatsgebäudes zu kitten. Zwar hielt sich das Kaisertum dadurch noch einige Jahrhunderte, aber die staatliche Selbständigkeit ging immer mehr verloren, die Priester rissen die tatsächliche Herrschaft mehr und mehr an sich, bis das Papsttum als überstaatliche Macht in die Geschichte eintrat.

Jetzt begannen erst die Verfolgungen, das Morden und die blutigen Glaubenskriege. Nicht nur, daß die zur Macht gelangte Kirche die an ihrem Glauben hängenden Heiden ausrottete, sondern sie wütete auch gegen die Christen, welche anderen Sekten angehörten. Kaiser Julian, der sich noch einmal dem unabwendbaren Verhängnis des Christentums entgegenstemmte und sich bemühte, den römischen Staat zu erhalten, ruft mit Recht den Christen zu:

„Ihr habt nicht bloß Leute, welche ihrer alten Religion anhänglich bleiben, getötet, sondern auch christliche Andersgläubige, die ebenso betrogen waren, wie ihr selbst, aber den toten Mann" (Jesus v. Nazareth) „nicht ganz in derselben Weise betrauern wollten wie ihr.

Unter meiner Regierung ist dies ganz anders, denn die Verbannten erhielten Erlaubnis zur Rückkehr und durch ein Gesetz habe ich ihnen alle konfiscierten Güter zurückerstatten lassen ... Denn wir erlauben nicht, daß sie gegen ihre eigene Wahl zu den Altären gezwungen werden ..."

Den Sammetpfötchen der „christlichen Liebe" waren die Krallen merkwürdig schnell, ja sozusagen über Nacht gewachsen, sie waren Tatzen geworden, die die Völker zerrissen und zerfleischten. Die „Liebe" tobte sich in Glaubensverfolgungen, Inquisition, Ketzer- und Hexenbränden, Religionkriegen, staatlichen und wirtschaftlichen Zwangsmitteln - und zwar mit einer Grausamkeit aus, welche weder das Altertum noch andere nichtchristliche Völker jemals gekannt -, geschweige denn geübt haben.

Weibliche Krankenpflege im völkischen Staat

Von Ilse Wenzel

Durch die Loslösung unseres Volkes vom Christentum wird sich allmählich die Befreiung der äußeren Lebensgebiete von christlichen Einflüssen vollziehen. Das gilt auch für solche Gebiete, die stets von christlicher Seite als ureigentlicher Bereich christlicher Betätigung beansprucht wurden und werden wie die Krankenpflege. In christlichen Kreisen scheint die Sorge vor dieser Entwicklung wach zu sein, denn man bemüht sich bereits, durch ärztliches Werturteil die Unentbehrlichkeit und besondere Eignung der Diakonissen und Nonnen sicher zu stellen und andersgeartete Erfahrungurteile, selbst von Glaubensgefährten, durch grobe Beschimpfung abzuwehren.

Die zur Entscheidung stehende Frage löst sich sehr einfach, wenn man sie von der grundsätzlichen Erkenntnis körperlicher und vor allem seelischer Voraussetzungen des Pflegeberufs aus betrachtet und ihrer Verknüpfung mit Volks- und Staatserhaltung gedenkt.

Es ist richtig, daß das weibliche Geschlecht diese Voraussetzungen in höherem Maße aufweist als das männliche. Es ist aber wissenschaftlich unhaltbar, dem Manne einen größeren Tatwillen und schärferen Verstand als Geschlechtsmerkmal zusprechen und auf Grund dessen den ärztlichen Beruf für ihn allein beanspruchen zu wollen. Die psychologische Forschung hat vielmehr eine höhere Tatbereitschaft (Aktivität) der Frau festgestellt, die viel entschlossener als der Mann auch ausgesprochen unangenehme Arbeiten außerhalb des Pflichtenkreises erledigt.[1]) Auch mit dem „schärferen Verstand" des Mannes kann es nichts werden, da beide Geschlechter gleiche Begabung zum logischen Denken zeigen, nur die der Frau durch fehlerhafte Erziehungart verkümmert wird. Die Eigenart und Betätigungweise verstandlicher Begabungen ist bei den Geschlechtern verschieden; sie gibt keinen Beweis einer Höher- oder Minderwertigkeit. Es wird allmählich Zeit, daß sich Männer, die über diese Dinge schreiben, mit den psychologischen Forschungergebnissen zuvor vertraut machen, statt in abstoßender Selbstgefälligkeit längst widerlegte Vorurteile vorzubringen. Das genannte wissenschaftliche Werk Dr. Mathilde Ludendorffs, das eine anerkannte vergleichende Psychologie der Geschlechter gibt, steht ihnen wie uns zur Verfügung. Jede geistig regsame Frau, die ihre natürlichen Anlagen entfaltet und die Schädigungen einer christlichen Erziehung und der Minderwertigkeitsuggestion überwindet, zeigt auch Selbständigkeit im Denken und Fähigkeit zur Kritik, die für den ärztlichen Beruf notwendig sind und sie keineswegs auf die pflegerische Tätigkeit begrenzen. Bestimmtheit im Auftreten und Sicherheit des Wissens sind Ergebnis des Selbstvertrauens und der Berufsausbildung und nicht männliches Naturvorrecht. Frauen, in denen schöpferische Schaffenskraft zur Betätigung drängt, künstlerische Darstellunggabe oder wissenschaftliches Interesse, werden sich andere Berufe wählen als den der Krankenschwester, ohne daß sie damit ihre Weiblichkeit aufgeben würden; denn auch diese Geisteskräfte eignen beiden Geschlechtern.

[1]) Dr. Mathilde Ludendorff: Das Weib und seine Bestimmung. Verlag Ludendorff.

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte. (Friedrich v. Schiller.)





Auch in diesem Jahre verbrachten der Feldherr und seine Gattin ihren Erholungurlaub in dem, zwischen Wetterstein und Karwendel, idyllisch gelegenen kleinen Almhaus in Klais. Wanderungen in einsamer, erhabener Bergwelt gaben Kraft zu neuem Schaffen, das trotz der Ferientage keine Unterbrechung erfuhr

Aufnahmen 2: H. v. Kemnitz

Auswirkungen der Christenlehre



Eine Massentaufe. — Die Mitglieder der sogenannten Carmel-Gemeinde, einer Sekte in dem Südstaat Georgia, vollziehen die Taufzeremonie, mit der neue Anhänger in ihren Kreis aufgenommen werden, in einem See. Wie aber, so fragen wir, gestaltet sich wohl dieser „feierliche Akt" im Winter? Die allgemeine „Waschung" wird scheinbar in jedem Fall auf den Sommer verschoben und hierzu scheint, nach dem Andrang auf dem Bilde zu schließen, starke Nachfrage zu herrschen. — **Je größer der Unsinn, je stärker der Zulauf.**



„Hülle Dich in Säcke und bestreue Dein Haupt mit Asche !"

Hier handelt es sich, nach den Worten des Bischofs Rice (zweiter von rechts) um eine sakramentale Handlung. Der Bischof und die Mitglieder seiner freien Kirchenvereinigung befinden sich an einem „heiligen Ort", der früheren Bar des alten Windsor-Hotels in Denver, Colorado. Sie hatten sich mit alten Säcken gekleidet und ihre Häupter mit Asche bestreut. Es wurde für Hauptmann, den Mörder des Lindbergkindes, gebetet, damit er die Geheimnisse, die über der furchtbaren Tat schwebten, preisgeben möge. Für die Beteiligten, die sich im Hintergrunde von den Anstrengungen der „heiligen Handlung" durch Bargetränke zu erholen scheinen, bedeutete diese Zeremonie tatsächlich eine sakramentale Handlung. Wir aber können angesichts dieses letzten Grades induzierten Irreseins nur sagen: **Höher geht der Blödsinn nicht mehr!**

Bilder: Presse-Photo und The Associated Press.

Die besondere Eignung des weiblichen Geschlechtes zur Krankenpflege liegt vornehmlich in der Eigenart weiblichen Willens begründet. Der weibliche Wille ist auf selbstlose Wirksamkeit gerichtet und geneigt, sich opfer- und hilfebereit zu betätigen; die eigenen Wünsche und die Sorge für persönliches Wohlergehen treten zurück hinter der Fürsorge für andere. Gewissenhafte Pflichterfüllung ist ihm verbunden. Der männliche Wille ist überwiegend selbstsüchtig gerichtet und daher weniger geeignet für den Pflegeberuf. Beide Willenseigenarten befähigen zur Erfüllung wichtiger Aufgaben. Die Selbstlosigkeit weiblichen Willens gibt der Frau neben der körperlichen die wichtige seelische Eignung zum Mutteramte und ist wie jene angeboren. Es ist wichtig, daß die berufsmäßige Krankenschwester diese mütterlichen Regungen in sich pflegt, um im täglichen Umgang mit den ihr anvertrauten Kranken die Eigenschaften zu entwickeln, die als so wohltuend von hilfebedürftigen Menschen empfunden werden: Mitgefühl mit ihrem Zustand und stete freundliche Bereitschaft, ihn zu bessern. Härten und Ungeduld der oft gereizten Stimmung Kranker gegenüber fällt dann weg; mütterliches Wesen, das der göttliche Wille zum Gutsein so innig erleuchtet, strahlt Güte und erquickende Hoffnung auf neue Lebensfrische aus und weiß auch in ruhiger Bestimmtheit übertriebene Nörgeleien und Wehleidigkeit zu begrenzen. In Selbstbeherrschung und unermüdlicher Hingabe verrichten solche Frauen auch die Hilfeleistungen bei ekelerregenden Krankheiten. Das leicht bewegliche Gefühlsleben, das man vorherrschend im weiblichen Geschlecht findet, bringt häufig eine Reihe von Eigenschaften mit sich, die durch die weibliche Willenseigenart noch verstärkt werden. Als weibliche Tugenden wurden sie schon bei unseren Vorfahren in den „Holden von Heilberg" gepriesen. Frau Ludendorff schreibt unter Berufung auf die Eddaübersetzung von Gorsleben: „Diese Holden, die alles Leid der Erde zu stillen vermögen, heißen: „Schutz, Schirm, Heilsam, Gutsein, Helle, Glanz, Freundlich, Friedlich!"

Diese Veranlagungen werden noch durch eine weibliche Verstandeseigenart ergänzt, die das Interesse auf alles Persönliche lenkt und eine innere Anteilnahme an dem Ergehen des einzelnen Kranken leicht bewirkt. So schaffen Geschlechtseigenarten des Willens, des Gefühls und des Verstandes gemeinsam die günstigen seelischen Voraussetzungen für die weibliche Krankenpflege. Zu ihnen treten die körperlichen des geschickten, weicheren Zugreifens bei Hilfeleistungen jeder Art, während bei schwerem Aufheben des Kranken die größere Muskelkraft des Mannes Vorzüge bietet; aber dafür gibt es erprobte Hilfemittel, die den Schwestern auch diese Aufgabe durchführbar machen. Die weibliche Befähigung zur Krankenpflege ist damit als angeboren erwiesen und niemals die Frucht erzieherischer Einwirkung.

Deshalb hat sich auch die christliche Religion in keiner Weise damit zu brüsten, daß sie unentbehrlich sei, um Taten der Nächstenliebe und Hilfebereitschaft anzuregen, und sie hat keine Berechtigung, durch ihre Wortführer die Unübertrefflichkeit bekenntnisgebundener christlicher Schwestern zu predigen. Wenn sich christliche Ärzte zu diesem Werbefeldzug der Kirchen hergeben wollen, so mögen sie das tun. Wenn ihre „Sicherheit des Wissens" ihnen aber gestattet, heute noch vorzutragen, daß über eine Trennung von Leib und Seele Einmütigkeit

bestände (obwohl im gleichen Aufsatz von der Mitleidenschaft der Seele bei körperlicher Krankheit gesprochen wird), so kann das nur eine christliche Einmütigkeit sein, die auf den Wissensstand etwa eines Thomas v. Aquin zurückgeht; der aber ist für die ärztliche Wissenschaft von heute, die für den Arzt maßgebend sein sollte, denn doch etwas überholt und demgegenüber die unlösliche Einheit von Leib und Seele als Tatsache erwiesen. Man fragt sich eher, ob man nicht eine Trennung machen müsse zwischen dem Christen, dessen Vernunft „gefangen ist unter dem Gehorsam Christi" (2. Kor. 10) und dem Arzt, dessen „scharfer Verstand" ihn warnen sollte, solche christliche „Wissenschaft" öffentlich vorzutragen. Das Festhalten an einem Gottesbegriff ist ein untrügliches Zeichen des Irrens über göttliches Wesen, das nicht mit Vorstellungen und Begriffen, sondern nur im Erleben der Seele erfaßbar ist; das Gebet zu Gott ist daher sinnlos und kann nur die seelische Wirkung einer Selbstsuggestion haben; damit bietet es aber einen Scheintrost und keine gesunde, anhaltende Beruhigung. Für Ärzte, die immer noch solchen Äußerungen christlicher Irrtümer das Wort reden, hat Kant mit der herrlichen Erkenntnis von den Grenzen der Vernunft auch vergeblich gelebt. Es bestätigt sich immer wieder, daß das Christentum auf dem Glaubensgebiete die Denkfähigkeit lähmt und es möglich macht, an unantastbaren Erkenntnissen vorbeizugehen, um, wie hier z. B., den Aberglauben von dem Fortleben der Seele nach dem Tode zu bejahen. Wenn die Entscheidung über solche Fragen - wie geschehen - in einer medizinischen Fachzeitschrift sogar aus dem Bereiche wissenschaftlicher Forschung in den wahnerfüllten Religionen verlegt wird, dann allerdings sinkt solche Zeitschrift auf die Stufe des christlichen Gemeindeblättchens herab. Der Christ müßte dann aber auch den Arzt mit „scharfem Verstand" vor jeder ärztlichen Tätigkeit warnen, denn der persönliche Gott der Christen sendet ausdrücklich alles Kranksein und Elend, um die Menschen zu prüfen oder zu läutern. Es wäre ein unerhörter Eingriff in diese göttlichen Heilspläne, wenn ein Christ wagt, als Arzt Leiden zu lindern oder gar aufzuheben, ja er zerschlägt damit die Seligkeitaussichten seiner gleichgläubigen Patienten, da nur der auf Erden Elende das Himmelreich gewinnt! Dieser Arzt hat nicht die Entschuldigung des „Gottessohnes", durch wunderbare Heilungen seine „Göttlichkeit" beweisen zu dürfen! Es muß einmal allen Ernstes von dem Verstande einer Frau auf diesen Mangel an Einklang zwischen der Glaubensüberzeugung und der Berufspflicht christlicher Ärzte hingewiesen werden, zumal wenn die Schlußfolgerungen aus christlicher Befangenheit zu Fehlurteilen über weibliche Berufserfüllung führen.

Liegen die Voraussetzungen für eine seelenvolle Pflege im mütterlichen Wesen der Frau, so hat das Christentum sie weder geschaffen noch erzogen; das weibliche Wesen wird seine Vollentfaltung durch echtes, gemütstiefes Gotterleben der Einzelseele von innen heraus erfahren können; das aber gerade erstickt das Christentum weitgehend und setzt eine Scheinfrömmigkeit an die Stelle. Die Beweise sind in der sittlichen Zerrüttung verchristeter Völker erbracht; Dr. M. Ludendorff gibt in der Erkenntnis der Seelengesetze die Erklärung für diesen wahrhaft erschütternden Vorgang. Die sogenannte Nächstenliebe des Christentums ist hohle Phrase und ebenso grimmige Selbsttäuschung, denn sie gestattet

eine unüberbietbare Gemütskälte und Gemütsroheit - auch bei bekenntnisgebundenen Schwestern. Die christliche Mißhandlung der Seele bringt ernste Gefahren mit sich, je stärker sie sich die jugendlichen Schwestern unterwirft, die gewiß oft aus göttlicher Regung zu edler Menschenliebe und Volkshilfe in die Mutterhäuser gehen. Von der beruflichen Vorbereitung abgesehen, begünstigt das christliche Ideal der Demut und der Askese eine seelische Entwicklung, die aus dem einst lebensfrohen, noch gottlebendigen Geschöpf nur zu oft eine der Totenmasken werden läßt, die Dr. M. Ludendorff in ihrem Werke „Selbstschöpfung" so wirklichkeitecht kennzeichnet. Diesen erstarrten Masken sieht ein für alles Seelenleben geschärfter Blick am Antlitz ab, was sich hinter dem gekünstelten Lächeln verbirgt; es bedarf gar nicht der Bestätigung durch Einzelerfahrungen Kranker, der Berufsgefährtinnen und der Schwestern unter einander. Das Christentum mit seiner Selbstsucht aus Seligkeithunger und der Lockerung und Zerstörung alles Volksgefühls löschte in nur zu vielen dieser Schwestern die gemütstiefe Mütterlichkeit, die sie einst vielleicht in das Pflegeamt führte. Wenn diese düsteren Schatten an den Kranken - selbst auf dessen Verlangen - mit christlichen Tröstungen herantreten, so können sie höchstens Suggestionen ähnlich krank gemachter Seelen wieder festigen. Leider beschränken sie sich aber nicht auf solche Fälle, sondern bedrängen auch andere Kranke mit ihrem Missionseifer. Dann sind sie nicht nur Gefahr für geistig Erkrankte, sondern rufen auch bei geistig Gesunden Erregungzustände hervor, die die Heilung verzögern oder erschweren; vor allem aber, wenn zur Unterstützung dieser Seelenbehandlung noch der Priester geholt wird, um „den lieben Heiland zu bringen!" In dem Ermatten des Selbsterhaltungwillens und der Widerstandskraft Sterbender erwachen leicht mit neuer Kraft, wenn sie nicht durch klare Gotterkenntnis überwunden wurden, die erlittenen Jugendsuggestionen; Vorstellungen von „Gottesgericht" und „Hölle" bewirken dann eine ergreifende Seelenangst und können das friedreiche Entschlummern und die letzten Stunden wachen Gotterlebens zerstören. Welcher furchtbare Frevel wagt, diese Möglichkeiten auch noch durch christlichen „Zuspruch" von außen her zu steigern! Wir bedürfen wohl der gemütvollen, nicht aber der christlichen Krankenpflegerin. Die natürliche Freundlichkeit einer seelisch gesunden Frau wird am Krankenbett eine erfreulichere Erscheinung sein, als ein weltabgewandtes „Herrerbarmedichgesicht" aus dem Jammertale Christi. Bedenkt man, daß zu den angeborenen Vorbedingungen der weiblichen Krankenpflege die berufsmäßige Ausbildung staatlicher Schwestern durchweg eine gründlichere Allgemeinbildung fordern kann als das christliche Ideal der geistigen Armut wünschenswert macht, und daß sich damit das Verständnis für ärztliche Anordnungen und ihre sinnvolle Ausführung erhöht, während die ungünstigen charakterlichen Einflüsse zurücktreten, so ist die Frage, welchen Schwestern man vom Gesichtspunkt des Berufes aus den Vorzug geben möchte, bereits gelöst.

Bei dem heute so wachen Verantwortungwillen für unser Volk muß aber noch bedacht werden, daß die erzwungene oder durch moralischen Druck herbeigeführte dauernde Ehelosigkeit so vieler Frauen den bevölkerungpolitischen Bestrebungen von Volk und Staat entgegengerichtet ist. Die geistige Abhängigkeit christlich

gebundener Schwestern macht sie zudem zu willfährigen Trägern priesterlichen Machtstrebens und in demselben Grade zu Feinden völkischer Geschlossenheit. Gerade in dieser Eigenschaft sind sie den Kirchen - nicht aber für Volk und Staat - besonders wichtig. Daher der unschöne Kampf mit Haß und Drohung gegen Menschen, die an dieser Stütze kirchlicher Machtpolitik rütteln.

Im völkischen Staate haben es Deutsche Frauen nicht mehr nötig, sich in die unerträgliche innere und äußere Abhängigkeit der Klöster und Diakonissenhäuser zu begeben, um sich zu Werkzeugen von Orden und Priestern erniedrigen zu lassen, wenn sie sich mit Lust und Liebe aus edelsten Gründen der Krankenpflege widmen wollen. Wir begrüßen es, wenn seelentiefe Frauen sich in staatlichen Verbänden dem Deutschen Volke für den opferreichen Beruf der Krankenschwester zur Verfügung stellen und gönnen ihnen von Herzen zur Erfrischung in der Freizeit die Verbindung mit dem gesunden Leben in jeder würdigen Form.

Umschau

Rückblick auf die Maientage in Weimar 1937

Von Frau Elisabeth **Melcher**, Weimar

Man muß die Maientage in Weimar erleben, dieses Grünen und Blühen, diesen Frühlingszauber so schön, so jubelnd, - so blumenfreudig! Wieder grünen die alten breitästigen Baumriesen im Park, neigen sich grüßend zur Ilm und spiegeln in ihr das neue frischgrüne Gewand. Die hohen Kastanien haben wieder ihre weithin leuchtenden Kerzen aufgesteckt, und Flieder und Maienglöckchen spenden köstlichen Duft! - Und zwischen all diesem Grünen und Blühen schimmern die ockergelben Häuser hindurch, daß man meint, die Vergangenheit sei eingesponnen in Blütenschnee und Blütenschleier!

Bewußt erlebt man hier das **Weimar von einst**! Denn es ist ja dieselbe Natur, dasselbe Blühen und Grünen, dieselbe Frühlingsluft wie damals! Derselbe Frühling, den **Schiller** über alles liebte, den er alle Jahre ersehnte nach kalten Winterwochen.

Wer diesen Maientraum hier in Weimar erlebt, und nun mit den lieben Frühlingsboten zur „Esplanade" eilt, um sie ins Schillerhaus zu bringen, der erwacht zur rauhen Wirklichkeit, wenn er dort oben in Schillers Arbeitzimmer steht und des Sterbenmüssens gedenkt! Wohl niemals kommt es so zum Bewußtsein, als in diesen Tagen, im Anblick dieses Raumes und der Frühlingspracht da draußen!...

So empfanden es auch die zahlreichen Schiller-Verehrer, die aus allen Deutschen Gauen und Deutschösterreich am 9. Mai nach Weimar gekommen waren, um an dieser Stätte das Treubekenntnis zu unserem **Schiller** zu erneuern! Feierstunden, schlicht und ohne äußeres Gepränge, aber getragen und beseelt von dem Verantwortungbewußtsein für unser Volk und für die Deutsche Jugend!

Am **Denkmal** vor dem Nationaltheater, zu **Füßen von Schillers Standbild**, wurden verschiedene Kränze niedergelegt.

Beim Anblick des Bildwerkes empfindet man so recht, wie der Schöpfer desselben, - Rietschel - den Höhenflug der Gedanken Schillers treffend zum Ausdruck brachte in dem emporgehobenen Haupte, den in die Ferne schauenden Augen.

Als wir zum Schillerhause kommen, wird vom Verwalter desselben die Haustür weit geöffnet und die **Kolossalbüste Schillers** - in einem Hain von Blattpflanzen - grüßt die treuen Anhänger, die lautlos, in tiefer Ergriffenheit in dieses Haus eintreten, aus dem vor 132 Jahren Schillers Leiche hinausgetragen wurde! Schweigend grüßen alle die geweihten Räume und in andachtvoller Stille gedenken wir wieder an das Leben und Sterben dieses Deutschen Mannes! Der Schreibtisch, an dem die nimmermüden Hände unvergängliche Wahrheiten niederschrieben - das Sterbelager, darauf nun die Blumengrüße niedergelegt werden: ein Edelweißkranz aus den bayerischen Bergen: „Deutsche Bayerns grüßen den Deutschen Freiheitshelden". „Ein Gruß der treuen Westfalen!" - „Dem Kämpfer für Deutsche Freiheit" - grüßt Halle - „Im Gedenken an des treuen Carl Lebrecht Schwabe's Freundschaftdienst vor 132 Jahren", - ein Immortellenkranz und Lorbeerzweige für den Schreibtisch! Blumengewinde und einzelne Blüten, ja auch der kleine Veilchenstrauß aus dem Harz, - alles Zeichen rührender Liebe und unauslöschlicher Dankbarkeit!

Schweigend, wie wir gekommen, verlassen wir wieder diese weihevollen Schiller-Zimmer,

- um nun in den unteren Räumen die vielen Erinnerungsstücke zu betrachten, im besonderen: die Totenmaske von Schiller, eine Haarlocke von ihm und das letzte Bildnis - auf dem Totenbette - die Zeichnung von Jagemann; - das Rundschreiben Schwabes, in dem er am 11. Mai die Freunde zusammenrief; - jene Brieftasche von Minna Stock, - (der späteren Gattin von Gottfried Körner) und ihrer Schwester Dora, - die den treuen Freundschaftbund mit Schiller begründete, ein Beweis wie Schiller Freundschaft zu hüten wußte, - der Brautbrief Schillers an Charlotte von Lengefeld, - die Büste des Jugendfreundes und Fluchtgefährten Andreas Streicher und die Bilder der Familie Schiller! - Welch innigen Anteil bekunden alle an diesen, und all den vielen Verbundenheiten mit Schiller!

Welch ein Kleinod ist dieses Schillerhaus! Welche unschätzbaren Werte birgt es, und wie viele noch ungehobene Geistesschätze wurden mit dem Genius hier hinausgetragen! Er, - der 45jährige, - der bereits unvergängliche Werke schuf - was hätte er dem Deutschen Volke noch gegeben, wenn auch ihm ein Alter von 82 Jahren beschieden gewesen wäre! Das ist es, - was wir nicht verwinden können! - -

Vom Schillerhause wandern wir nun durch die alten Gassen - vorbei an Schillers Wohnung 1799-1802 in der Windischenstraße (wo u. a. „Maria Stuart" und „Jungfrau von Orleans" entstanden), - durch die Mittergasse! Nr. 7 wohnte **Carl Lebrecht Schwabe** und hier fanden sich in der Nacht vom 11. bis 12. Mai die Freunde ein, die Schiller zu Grabe trugen. (Es wurde beschlossen, an diesem Hause eine Gedenktafel anbringen zu lassen.) Dann führte der Weg bei der Herder-Kirche und dem Standbild von Herder vorbei, zum Jacobskirchhof! Das „Kassengewölbe" in seiner jetzigen Gestalt, mit den beiden Namenstafeln der adeligen Personen, die hier beigesetzt sein sollen, ist bekanntlich ein Neubau, der 1927 wieder errichtet ist, während das alte Kassengewölbe, in dem Schiller in der Nacht vom 11. bis 12. Mai 1805 versenkt wurde, 1854 abgebrochen war. - Wir besichtigen nun die vielen Grabmale, - alle in der Zeit um Schillers Tod errichtet, - Einzelgräber natürlich! So z. B. das Grabmal der Schauspielerin Becker, - Goethes „Euphrosyne", seine Verse sind in den Steinsarkophag gemeißelt - ebenso auf dem Grabmal für den Schauspieler Mieding das Gedicht Goethes „Auf Mieding's Tod"; - ferner der Obelisk, der dem verunglückten Zimmergesellen errichtet wurde, - das Grabmal für den Musiker Bause, - und Oberkonsistorialrat Günther, mit dem Schwabe am 11. 5. nachmittags verhandelte! Über dem Grabstein leuchtet in einem Giebelwinkel das Jahwehauge! Auch der höchstleuchtende Illuminat und Freimaurer Br. Bode hat hier sein großes Grabmal erhalten! Und andere mehr.

Anschließend an diesen Besuch des Jacobskirchhofes wandern wir zum „Neuen Gottesacker" und zur „Fürstengruft". Auf dem Wege dorthin kommen wir nochmals beim Denkmal vor dem Nationaltheater vorbei und müssen feststellen, daß unsere Kränze die einzigen geblieben sind! Am Nationaltheater verkündet der Spielplan für Sonntag, den 9. Mai: Die Premiere der Operette „Die Dorothee"! Von der Generalintendantur war uns mitgeteilt worden, „daß der Schiller-Termin allerdings übersehen worden ist".

Auch die „Fürstengruft" gehört insofern zu den „historischen Stätten", weil hier am 16. Dezember 1827 früh 1,26 Uhr jedenfalls der Sarkophag mit dem von Schwabe als echt erkannten Schädel Schillers, im Beisein und nach Überzeugung Schwabes - samt den aus dem Kassengewölbe noch entnommenen Gebeinen, - beigesetzt wurde. -

Die Grabstätte von Carl Lebrecht Schwabe und die vieler bekannter Persönlichkeiten der damaligen Zeit, finden lebhafte Beachtung. Die meisten Grabsteine tragen Abzeichen der Freimaurerzugehörigkeit und beweisen die „Bruderkette, die sie alle umschlang"! Sonnenschein begleitet uns auch am Nachmittag, auf der Wanderung durch den herrlichen, frühlingsfrohen Park, wo Schiller so oft und so gern wandelte!

Als wir auf dem Rückwege beim Schloß vorüberkommen, schlägt die Turmuhr gerade die 6. Nachmittagstunde. Da kehren die Gedanken nochmals zurück zur „Esplanade", zu dem stillen Zimmer dort oben, wo in dieser Stunde vor 132 Jahren der große erhabene Geist die Bewußtheit für immer verlor, aber zum unsterblichen Leben erwachte im Herzen seines Volkes!

Dieser unvergeßliche 9. Mai in Weimar klang aus in der Erkenntnis: daß es keiner „Organisation", keines „Vereins" bedarf, daß vielmehr der Name Schiller und sein Geist völkische Deutsche zusammenfaßt, gleich dem ungeschriebenen Sittengesetze unserer germanischen Ahnen: „... besser wirken bei ihnen gute Sitten als anderswo Gesetze!"

Ein Erbe aber verpflichtet! Sei es ein berühmter Name, - eine überkommene Kulturstätte oder ein großes Werk.

Diese Verpflichtung dem Namen Schiller gegenüber gilt es zu wahren und als äußeres Zeichen des Gedenkens, überall da wo ein Denkmal an Schiller gemahnt - mögen ihrer immer mehr erstehen - dasselbe an seinen Gedenktagen zu schmücken! Wie dies in den letzten Jahren und in diesem Jahre an vielen Orten erfreulicherweise bereits geschehen ist!

Gelegentlich dieses Treffens in Weimar wurden nachstehende Telegramme abgesandt:

„General Ludendorff und Frau z. Zt. Klais b. Mittenwald.

Am Todestage des Freiheitkämpfers Schiller grüßen verantwortungbewußte Deutsche aus dem Reiche und Deutschösterreich und danken für Aufklärungarbeit im Geiste Schillers!"

„Führer und Reichskanzler Adolf Hitler Berlin.

Am Todestage des Freiheitkämpfers Schillers grüßen verantwortungbewußte Deutsche aus dem Reiche und Deutschösterreich den Führer. Möge der Name Schiller - um der Zukunft der Deutschen Jugend willen, immer mehr dem Volke voranleuchten.

Im Namen der Schillerfreunde
Frau Elisabeth Melcher."

Darauf traf vom Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei nachstehendes Schreiben ein:

„Berlin, 10. Mai 1937.

Sehr geehrte Frau Melcher!

Der Führer und Reichskanzler hat mich beauftragt, den Teilnehmern an der Gedenkfeier anläßlich des Todestages Schillers, seinen herzlichen Dank für die ihm übermittelten Grüße zum Ausdruck zu bringen.

Heil Hitler! gez. Dr. Meißner."

Die Gemeinschaft der Priesterkasten

Der Feldherr hat in Folge 4/37 auf die Gemeinschaft der Priesterkasten hingewiesen und deren Grundlagen erläutert. Wie verbunden Judentum und Christentum sind, betonte neuerdings wieder ein katholischer Geistlicher in einem Vortrag bei einer Versammlung des „Bundes Jüdischer Frontsoldaten Österreichs". Das „Neue Wiener Tageblatt" vom 18. 3. 1937 berichtet darüber:

„Pater Dr. Bartholomäus Fiala hielt gestern in einer Versammlung des Bundes jüdischer Frontsoldaten Österreichs einen Vortrag, worin er unter anderm ausführte: ‚Der unfruchtbaren Gegnerschaft ist bereits genug getan und man muß endlich darangehen, sich auf der gemeinsamen Grundlage zu finden. Wir müssen bekennen, daß wir 45 Bücher des Alten Testaments als Quelle der göttlichen Offenbarung annehmen. Es gibt keine Weltanschauungen und Religionen, die so viel Übereinstimmendes haben wie Judentum und Christentum. Ein ungeheures Geistesgut aus der alttestamentarischen Bibel ist beiden Religionen gemeinsam, die Aussprüche jüdischer Weiser, die Psalmen ihrer heiligen Sänger sind die Gebete der Kirche und ihrer Priester. Unsre Kirchen tragen die Bilder jüdischer Patriarchen als Heilige. Daß Moses, von der Hand Michelangelos gemeißelt, in der Zentrale des Christentums, in Rom, steht, als Heiliger, als Lehrer, als Gesetzgeber, als Prophet, der auch uns Christen gehört, ist ein beredtes Zeugnis vom Einklang Judentums und Christentums. Wo immer ein Kampf gegen unsre gemeinsamen Grundlagen der Religion und Kultur losgeht, da sollten Juden und Christen gemeinsam Gemeinsames verteidigen. Merken wir nicht, wie verschrobene Rassentheoretiker und -praktiker durch Ablehnung der Heiligtümer des Judentums auch die Heiligtümer und das Allerheiligste des Christentums ablehnen und bekämpfen?' Pater Fiala führte eingehend die gemeinsamen Elemente der beiden Offenbarungsreligionen aus, den strengen Monotheismus und Spiritualismus, und betonte, daß die mosaischen Sittenvorschriften, angefangen von der Gottesliebe als höchstem Gebot, in universaler Vollendung für das Christentum gelten. Das jüdische Eherecht und die Ehemoral waren hochstehend, Gehorsam gegen die Obrigkeit Gewissenspflicht. Der Messianismus ist Wesenselement beider Religionen, die auch im Ritus und in der Liturgie Ähnlichkeit haben."

Diese Ausführungen bestätigen alles, was wir über die Zusammenhänge zwischen Judentum und Christentum gesagt haben und enthalten an sich nichts neues oder überraschendes. Wir werden dabei an die Ausführungen des Kardinals Faulhaber erinnert, welcher in einer seiner bekannten Adventspredigten vom Dezember 1933 ausführte: „Die 34 Schriften des Alten Testamentes sind nicht von Juden verfaßt, sie sind vom Geiste Gottes eingegeben und darum Gotteswort und Gottesbücher -" (was es mit diesem „Gotteswort" auf sich hat, ist inzwischen in der Schrift „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gotteswort" auseinandergesetzt. Bezeichnenderweise sind die Theologen daraufhin in ihrer Verlegenheit teilweise von diesen jüdischen Schriften als „Gotteswort" abgerückt!). „Diese Sänger von Sion waren Harfen in der Hand Gottes. (!) Niemand darf die Heilige Schrift des Alten Bundes mit Füßen treten; der Namen Gottes steht darin ..." (Und dieser Name ist bekanntlich: Jahweh!) „Wir reichen den getrennten Brüdern (Protestanten) die Hand, um gemeinsam mit ihnen die heiligen Bücher des Alten Testamentes zu verteidigen und dem Deutschen Volk dieses kostbare Gut für die christliche Schule zu erhalten." Das Deutsche Volk kann jene schauerlichen Geschichten sehr gut entbehren und hat auch, sofern es nicht völlig denkunfähig geworden ist, bereits erkannt, daß diese von »beliebigen Juden verfaßten Bücher die Grundlage für die Gewaltherrschaft der jüdischen und christlichen Priesterkasten bilden, welche sich bei der Rettung dieser Grundlage völlig einig sind. Wenn der Kardinal ausführte, die Bücher des Alten Testaments seien „nicht von Juden verfaßt", so verrät das, nach

dem, was die Theologen beider christlichen Seiten selbst geschrieben haben, eine Unwissenheit, welche mit dem Amte eines Kardinals nicht vereinbar ist. Wir müssen daher wohl andere Beweggründe für diese Behauptung annehmen, wenn der Kardinal die Feststellung solcher Unwissenheit nicht gelten lassen will. Die andere, dann nur noch mögliche Annahme wäre jedoch noch eigenartiger! Allerdings für uns weniger überraschend!

Man sieht - wie es der Feldherr so treffend in jener Folge ausführte - das Judentum ist für das Christentum unentbehrlich. Nur vertritt die jüdische Priesterkaste nationale, völkische Belange, während die christlichen Priesterkasten diese ablehnen und damit die Völker abwehrlos der Judenherrschaft ausliefern. Lö.

Christliche Duldsamkeit

„Österreichische Geschichtsschreibung soll sich eher Weiß als Treitschke zum Vorbild nehmen. Wer dies nicht tut, der gehört an den Galgen, nicht weil er zu wenig vaterländisch, sondern weil er ein Stümper und Fälscher ist." (Sperrdruck von uns. Vergl. auch Antw. d. Schriftleitung.)

So steht es schwarz auf weiß im „Sturm über Österreich" v. 25. 4. 37. „Sturrrm"!! - Das würde ja gefährlich klingen, wenn er als Tageszeitung nicht zu den täglichen Erscheinungen in Deutschösterreich gehörte, sozusagen ein alltäglicher Sturm im Wasserglas.

Also Stümper und Fälscher gehören an den Galgen und als solche werden u. a. auch Menschen bewertet, die den „Preußen" Treitschke dem „Österreicher", sprich Römling, Johannes Weiß, vorziehen. Eine radikale Maßnahme, die wir für etwas bedenklich finden. Besonders im Interesse der - päpstlich-katholischen Presse von Deutschösterreich.

Wenn „Stümper und Fälscher" an den Galgen gehören, so fragt es sich, wohin z. B. der ungenannte Herr gehört, der unter der Überschrift „Die Antwort?" im „Katholischen Leben", Wochenschrift des Volksbundes der Katholiken Österreichs, Mitteilungblatt der Katholischen Aktion, vom 18. 4. 37 u. a. folgendes verkündet:

„Ludendorffs neuer Glaube, die sog. „Deutsche Gotterkenntnis", ist hundertprozentiges Heidentum." (Brrl) „**Wotankult**[1]), Blut- und Rassenglaube, Vergötzung des Deutschtums sind die fundamentalen Lehrsätze dieser ‚Religion'."

Nach unserer bescheidenen Meinung erhebt der Verfasser dieser „Definition" der Deutschen Gotterkenntnis berechtigte Anwartschaft auf beide vom „Sturm über Österreich" „geprägten" und unter Todesstrafe durch den Strang gestellten Ehrentitel. Denn heute noch, nachdem die Deutsche Gotterkenntnis zum Schrecken aller überstaatlichen Mächte und deren Hörigen siegreich in immer weitere Kreise des erwachenden Deutschen Volkes dringt, heute noch behaupten, daß die Deutsche Gotterkenntnis „Wotankult" sei oder treibe, kann ja nur ein Fälscher, der auf diesem Gebiet Stümper ist.

Wir sind gespannt, wann die radikalen Rechtsreformer vom „Sturm im Wasserglas", - Verzeihung, „über Österreich", den Herrn vom „Katholischen Leben" aufknüpfen werden. -dt.

[1]) Fettdruck von uns. D. Schriftl.

Engel oder Teufel

In meinem Buche „Seelenmißbrauch in Klöstern" (Ludendorffs Verlag G.m.b.H.) habe ich u. a. auch von der eigenartigen Einstellung meiner damaligen sog. „Konfratres" oder „Mitbrüder" gesprochen. Diese waren, bevor sie in den Orden eintraten, zur größeren Hälfte bisherige Ordensschüler gewesen, d. h. Abiturienten von der Ordensschule (Gymnasium) in Vechta i. O. Über die mäßigen fremdsprachlichen Kenntnisse dieser Mitbrüder hatte ich mich schon an anderer Stelle ausgelassen, denn auf einem solchen, von Ordenspriestern geleiteten Ordensgymnasium kann eine gute Note in Religion und observantes Verhalten mangelhaftes Wissen leicht ausgleichen nach dem Grundsatze: „Fleißig gebetet ist halb studiert". Im Orden selbst wurde dieser Grundsatz beim Theologiestudium erst recht zur Norm gemacht, wie ich ebenfalls dargestellt habe. In welcher Richtung diese Mitbrüder ausgebildet worden waren, zeigt das Aufsatzthema, welches sie in der Abiturientenprüfung bekommen hatten. Es war ein Wort von Angelicus Silesius:

„Der Mensch kann Engel zugleich und Teufel sein."

Eine Examensarbeit wird von einer Schulleitung bekanntlich nur nach der Gedankenwelt und der Auffassung der Schüler gegeben. Daraus folgt, daß ein Examensthema wie das obige der Gedankenwelt und Auffassung eines Ordensschülers gemäß ist.

Wir wollen hier aber eine andere Frage anschließen: wir hören seit Wochen wieder von der seelischen Zugrunderichtung anvertrauter Knaben und Mädchen durch Lüstlinge im geistlichen Gewande. Sind diese Menschen „Engel zugleich und Teufel" oder nicht vielmehr bloß Teufel? Vertreter der katholischen Kirche hatten in ihren Blättern bereits eine Antwort zur Hand. Sie sagten: was wollt ihr? Die barmherzigen Brüder von Montabaur, die Alexianer in Köln und Siegburg, die Franziskanerbrüder in Waldbreitbach usw. sind ja gar keine Kleriker, das sind ja lauter Laienbrüder. Unseren Klerikerstand betreffen diese Dinge nicht.

Dazu ist erstens zu sagen: **wer rief diese Laienbrudergenossenschaften ins Leben?** - Die Geistlichkeit. Wer hat die Aufsicht über diese Brudergenossenschaften? - Die Geistlichkeit. Legten sie nicht wie andere „Religiose" das Gelübde der Keuschheit ab? - Ja. Wen trifft also die Schuld? - Doch die Geistlichkeit. Und zweitens weiß jeder, daß auch unzählige Kleriker das geistliche Gewand mit Sexualverbrechen beschmutzt haben. Die Gerichte stellten es voriges Jahr in vielen Fällen fest, und seit Wochen lesen wir es wieder beinahe täglich in den Zeitungen.

Und was die Aufsichtpflicht betrifft, so sei, weil darüber mancherlei Unklarheiten bestehen, das folgende festgestellt: es sind zu unterscheiden Laienbruderschaften und Priestergenossenschaften, die letzteren teilen sich wieder ein in nicht exemte und in exemte (c. 488 Ziff. 2 Cod. jur. can.). Die Aufsichtpflicht über die Laienbruderschaften steht immer dem Bischof des betreffenden Territoriums zu. Priestergenossenschaften sind solche Orden, deren meiste Mitglieder Kleriker (Priester, Priesterkandidaten und Theologiestudierende) sind, die anderen Mitglieder sind dienende Brüder, die aber ebenfalls Mönche sind und die Gelübde ablegen (c. 488 Ziff. 4 Cod. jur. can.). Die nicht exemten Priestergenossenschaften stehen ebenfalls unter der Jurisdiktion des Bischofs. Es sind dies meist erst in neuerer Zeit und in den letzten Jahrhunderten gegründete. Einige andere haben wegen ihrers Alters (z. B. Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten) das Privileg der Exemtion, d. h. sie stehen nicht unter Aufsicht des Bischofs, sondern unter dem Papst. Sie haben das Recht, sich selbst zu visitieren, was sie durch ihren Ordensgeneral oder Generalminister, der also selber Angehöriger des betreffenden Ordens ist, vornehmen lassen. In einem solchen Orden hat kein Bischof oder Erzbischof ein Recht zum Visitieren. Wenn also in einem exemten Orden derartige Dinge vorkommen, so könnte kein Bischof hierfür verantwortlich gemacht werden. Im übrigen erstreckt sich das Recht des Bischofs bezügl. der nicht exemten Priestergenossenschaften und der Laienbruderschaften nur auf die Aufsicht und die Jurisdiktion, die Auflösung derselben aber steht dem Papste zu (c. 493 Cod. jur. can.). Dr. E. Gottschling.

Betrifft Zeppelin-Unglück

Unter diesem Motto sendet uns ein „Leser" einen Brief, der folgendermaßen beginnt:

„Dieses Unglück ist eine lange voraus bestimmte göttliche Fügung. Die Offenbarung heißt:

Das Sterilisierungsgesetz ist eine Versündigung gegen das 5. Gebot (Du sollst nicht töten) und seine Erläuterung: Du sollst deinen Nächsten an Leib und Leben nicht Schaden noch Leid tun. Der Zeppelin dient hier zum Zeichen als Sinnbild des männlichen Geschlechts."

Nun wissen wir ganz genau, wer an dem Zeppelin-Unglück schuld ist!

Den schweren Verlust, den die Angehörigen der Verunglückten tragen, empfinden wir viel zu tief mit, um ihn als Anlaß eines Scherzes zu nehmen. Doch ist der Fall des induzierten Irreseins infolge der Bibelforschung, der sich in dem Brief des „Lesers" offenbart, derartig schlagend, daß wir ihn den Deutschen nicht vorenthalten dürfen. Dabei ist der Schreiber des Briefes nicht einmal Katholik, wie aus den weiteren Zeilen hervorgeht. -dt.

Eine Anregung für christliche Sonntagsblätter

Wie der Feldherr in Folge 3/37 „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" festgestellt hat, beginnt auch das englische Volk aus dem christlichen Dornröschenschlaf zu erwachen. Daß es allerdings dabei meist aus dem Regen in die Traufe, d. h. aus christlichen in okkulte Suggestionen gerät, ist eine andere Sache. Jedenfalls strengt sich die Kirche in England mächtig an, um ihre Schäfchen im Pferch zu erhalten. Namentlich der **Druck** auf die Jugend wird verschärft, so weit es in der **Macht** der Kirche liegt. So werden die Schülerinnen von Fortbildungschulen für Hauswirtschaft usw. unter Zwang angehalten, jeden Tag morgens und nach Schluß des Unterrichtes an einem regelrechten Gottesdienst mit Gebeten, Choral- und Psalmengesängen usw. teilzunehmen, und erhalten sozusagen verschärften Religionunterricht mit Abschluß- bzw. Übergangsprüfungen, die beim Gesamtergebnis des Studiums hoch bewertet werden. Das „Interessanteste" dabei aber ist, daß eine „Hymne" nach der Melodie: „Deutschland, Deutschland, über alles" gesungen wird! Hier die Kostprobe des Inhalts:

"Glorious things of thee are spoken,
Zion, city of our God!
He, Whose word cannot be broken,
formed thee for his own abode.
On the Rocks of ages founded,
what can shake thy sure repose?
Whith salvation walls surrounded,
thou may'st smile at all thy foes. -
Saviour, if of Zion's city,
I, through grace, a member am,
let the World derive or pity,
I will glorify thy name.
Fading is the World's best pleasure,
all his boasted pomp and show;
solid joys and lasting treasure
none but Zion's children know. Amen!"

Zu Deutsch:

„Rühmliche Dinge spricht man über dich, Zion, Stadt unseres Gottes! Er, dessen Wort nicht gebrochen werden kann, machte dich zu

seinem eigenen Wohnort. Auf den Felsen des Altertums gegründet, was kann deine sichere Unterlage erschüttern? Umringt mit den Mauern der Erlösung vermagst du über alle deine Feinde zu lächeln. - Erlöser, wenn ich durch Gnade Mitglied der Stadt Zion bin, laß die Welt spotten oder bedauern, ich werde deinen Namen rühmen. Das beste Vergnügen der Welt, all ihre gepriesene Pracht und Sehenswürdigkeit*) verblassen; solide Freuden und dauerhaften Schatz kennt niemand außer den Kindern Zions. Amen."

Wir geben die Anregung an unsere „Freunde" von den christlichen Sonntagsblättchen. Vielleicht können sie aus dem Text einen würdigen Ersatz für das unchristliche Deutschlandlied herstellen. Wir halten sie dessen für fähig. -dt.

Goethe als Freimaurer

Der Herzog Karl August v. Weimar, der brüderliche Duzfreund Goethes, hatte sich nach der Schlacht bei Leipzig den Verbündeten angeschlossen. Nach der Einnahme von Paris kehrte der Herzog, der ein gemischtes Korps in Belgien begleitet hatte, nach Weimar zurück. Zur Begrüßung waren die Häuser Weimars festlich geschmückt. Es waren auch verschiedene Bilder angebracht, und unter diesen befand sich auch jenes nachstehend wiedergegebene, welches von Goethe gezeichnet und von ihm mit einem sehr bezeichnenden Sinnspruch versehen worden ist. Bei dem Regierungsjubiläum des Herzogs und Goethes Ministerjubiläum, fand es nochmals gebührende Verwendung. Außerdem wurde diese Zeichnung dem Schlußband der ersten, von Goethe selbst besorgten Ausgabe seiner Werke, gewissermaßen als Schlußstein seines Lebens und Wirkens eingefügt Es heißt in der Vorrede zu diesem, die äußere Lebensgeschichte enthaltenden, i. J. 1828 erschienenen Bande:

„Eine willkommene Zugabe werden den Verehrern des Dichters, als Fac-simile seiner Handschrift, einige Verse sein, unter ein allegorisches Bild geschrieben, das mit mehreren andern, bei dem Jubelfeste seines geliebten Fürsten i. J. 1825, des Dichters Wohnung schmückte."

Zweifellos ist den derzeitigen Verehrern des Dichters dies willkommen gewesen und wir hoffen, daß es den heutigen nicht minder willkommen ist. Goethe hat s. Zt. diese Zeichnung mit den Versen an seine Freunde und Brr. versandt. Die Allegorie der Zeichnung selbst ist sehr deutlich: der jüdische Stern, den heute auch die Sowjets führen, strahlt über dem Freimaurer-Zirkel mit Waage. Die Verse dazu lauten:

„Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Winkelwage,
Alles stockt und starrt in Händen
Leuchtet nicht der Stern dem Tage"

Also: Alles was begonnen und vollendet werden soll, wird mit Hilfe der Freimaurerei ausgeführt. Aber wenn der Stern nicht dazu noch leuchtet, d. h. wenn das Auge des „Höchstleuchtenden" nicht wohlwollend darauf ruht, ist auch diese Arbeit vergebens. Wirklich, Goethe hat einen sehr schönen und tiefen Gedanken gehabt, als er die Rückkehr des Herzogs aus jenem Kriege, durch den die „Höchstleuchtenden" ihre Ziele durchführten, so symbolisch verklärte. Man braucht sich die Ereignisse der „hohen" Politik jener Zeit nur zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, wie treffend das Symbol Goethes ist. Obwohl Freimaurer, hatte Carl August zur Zeit, als die „Höchstleuchtenden" noch Napoleon begünstigten, keinen Erfolg gehabt; als aber - nach 1810 etwa - die Wendung eintrat, Napoleon nach Rußland „gelenkt wurde", begann der Stern Carl Augusts wieder zu leuchten. Er wurde Großherzog, und der „Stern leuchtete dem Tage". Goethe selbst ist es ähnlich ergangen. Sein Ruhm begann zu leuchten.

In diesem Zusammenhange ist auch nachstehendes Gedicht Br. Goethes „Symbolum" recht beachtlich. Wir hören zuweilen von der „Ehrfurcht", zu welcher Goethe aufgerufen hat. In diesem Gedicht erkennt man, wem sie gelten soll. Das „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 21. 5. 1937 einen Artikel „Goethe, das Symbol". Daher muß man dieses Gedicht und Goethes „Symbol" auch kennen. Es lautet:

„Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket,
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

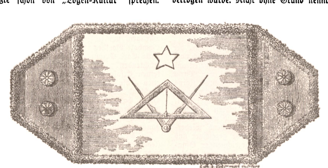
*) Show wird im allgemeinen zum Bezeichnen von Vorstellungen aller Art gebraucht, z. B. Zirkus-, Theatervorstellungen, Revue usw.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen."

Wir können uns vorstellen, daß die Freimaurerei heute wiederum auf den Geist Goethes hofft! Mit Deutscher Kultur haben solche Dichtungen natürlich nichts zu tun; man müßte schon von „Logen-Kultur" sprechen.

Wir können dem Leser nur empfehlen, dieses Gedicht Goethes genau zu lesen, im Zusammenhang damit die untenstehende Zeichnung zu vergleichen und sich die Enthüllungen des Feldherrn über die Freimaurerei zu vergegenwärtigen. Z. B. „Stille ruh'n oben die Sterne und unten die Gräber. Betracht' sie genauer" usw. Man berücksichtige dabei, daß dieses Gedicht i. J. 1814, also nach den Befreiungkriegen entstanden ist. Es mochten sich wohl nach solcher „genauer Betrachtung" „Schauer" und „ernste Gefühle" im „Busen der Helden" melden, als sie dann sahen, wie das Deutsche Volk unter jenen „Sternen", d. h. von den „Höchstleuchtenden" auf dem Wiener Kongreß betrogen wurde. Nicht ohne Grund nennt der



Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Bley und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen
Leuchtet nicht der Stern dem Tage

Weimar
März 1826
Goethe

Freimaurer R. Stern gerade dieses Gedicht von Goethe „eines der ergreifendsten und wunderbarsten seines Genius“ (in der freimaurerischen Zeitschrift „Latomia“ 1860 S. 189). Dieses „ergreifende“ Gedicht ist gemacht, als Goethe nach seiner Erhebung in den dritten Grad einer besonderen Meisterloge beigewohnt hatte. Er hatte die „Stimmen der Meister“ gehört und sich zweifellos auch dafür eingesetzt, daß sie ein entsprechendes Echo fanden. Dafür winden sich den so „Tätigen“ dann „in ewiger Stille“ entsprechende „Kronen“! Lö.

Ein „überzeugter“ Freimaurer

In einer Presseübersicht der „Zwanglosen Mitteilungen aus dem Verein Deutscher Freimaurer“ Nr. 69 vom August 1921 Band 4, Nr. 7 wird mit Genugtuung aus einem Aufsatz „Goethe und die Deutsche Freimaurerei“ zitiert, der f. Zt. in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 2. und 6. April erschien. Es heißt dort:

„In seinem Aufsatz weist Dr. Kleiber u. a. darauf hin, daß es gänzlich unberechtigt ist, aus der Tatsache, daß Goethe seit 1809 nicht mehr jede Lehrlingsarbeit seiner Loge besuchte, den Schluß zu ziehen, seine Teilnahme für die Mrei sei erkaltet. ‚Er selbst hat dem Bunde noch 1815 seinen Sohn zugeführt, der später Schaffner der Loge wurde und dies Amt bis zu seinem Tode bekleidete. Durch ihn und den Kanzler Müller blieb Goethe fortdauernd in regem Verkehr mit seinen Brn., die ihm regelmäßig alle wichtigeren Reden, Gesänge und Anordnungen zur vorausgehenden Prüfung und Billigung vorlegten. Bei Wielands Totenfeier 1813 übernahm er selbst die Gedächtnisrede, noch heute ein weihevolles Bekenntnis und erhabenes Denkmal seiner mr. Gesinnung und seiner brdl. Liebe und Treue. Bis zu seinem Tode hat Goethe nicht aufgehört, ein überzeugter Frmr. zu sein und sich in allen Beziehungen seines reichen Lebens als solcher zu betätigen ...‘“

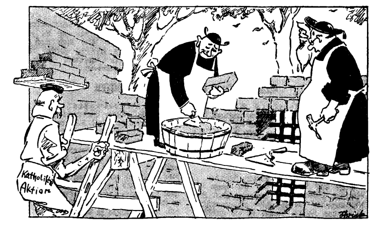
Diese Ausführungen unterstreichen nur, was wir auch erkannt haben, daß Goethe ein überzeugter Freimaurer gewesen ist. Heute möchte man es gerne anders dargestellt wissen, da das Volk diesem „überzeugten Freimaurer“ mit Recht sehr mißtrauisch und ablehnend gegenübersteht. Lö.

Statt Tempel - Nervenheilanstalten

Ein vernünftiger Vorschlag, wenn man das in den Tempeln den Gläubigen systematisch eingeimpfte „induzierte Irresein“ durch widersinnige Glaubenslehren in Betracht zieht. Aber er kommt nicht von uns. Er kommt - setze dich, lieber Leser, und halte dich fest! - von der Sonntagszeitung „Der Katholik“, Mainz, vom 25. 4. 37.

Zum Abschluß einer Reihe „geistreicher“

Kerkermauern für die Deutsche Seele



und da sagt man noch, die Kirche wäre nicht aufbauwillig!

Antworten unter dem Motto „Stimmt's?" **steht:**

„Ein Philosoph unserer Zeit meint: Überall, wo ein Tempel zerstört wurde, **muß** eine Nervenheilanstalt gegründet werden."

Wir können dem, an Hand der uns über das krankmachende Wesen der in den Tempeln gepredigten Lehren gewordenen Erkenntnisse, nur beipflichten. Uns interessiert lediglich, wie „Der Katholik" zu dieser für seine Religion eigentlich vernichtenden Feststellung kommt.

Vielleicht meint er aber, daß das induzierte Irresein der Gläubigen, welches sich bekanntlich nur auf dem Gebiet des Glaubens äußert, erst auffallend wird, nachdem die Tempel geschlossen und es sich darin nicht mehr abreagieren kann? Dann wäre der Bau der Nervenheilanstalten allerdings sehr aktuell, schon damit die Wirkung der geschlossenen Tempel auf die Seele der Gläubigen nicht allzusehr sichtbar wird - also ad majorem dei gloriam.

-dt.

Der Priester

Die „Münchner Kath. Kirchenzeitung" v. 2. 5. 37 erzählt ihren Gläubigen, was der Priester ist. Diese Feststellungen sind recht beachtlich und zeigen einmal das völlig okkulte Wesen der römischen Kirche, dann aber auch, wie die Christen suggeriert werden, damit der blinde Glaube an die Autorität des Priesters aufrecht erhalten bleibt. Es heißt in jenem Artikel:

„Der Priester ist ein zweiter Christus (sakramentaliter, d. h. in geheimnisvollen Zeichen und Symbolen). Durch jene erste stille Handauflegung des Bischofs ist der Heilige Geist über ihn gekommen, das unauslöschliche Merkmal, das ihm eingeprägt wurde, ist ein Teilnehmen am Priestertum Christi. Als Christus-Priester sagt der geweihte Priester: „Das ist mein Leib", und es wird der Leib Christi, weil Christus es sagt in der Person des Priesters... Hier ist Christus selber **der Handelnde durch den menschlichen Priester,** der auf sakramentale Weise Christus geworden ist. Wir sollen im Priester auch Christus sehen und von ihm erwarten, daß er aus Christus wirkt..."

Mit solchen phantastischen und okkulten Lehren von Jugend auf wird der Christ an die Person des Priesters gebunden, und man braucht sich nicht zu wundern, daß er dann als Erwachsener völlig urteilsunfähig unter dem Einfluß der Priester steht. So kommt es, daß die Katholiken selbst den verkommensten Priestern, wie sich in den verschiedenen Prozessen gezeigt hat, hilflos ausgeliefert sind. Daß derartige Lehren nichts mit einem Gotterleben zu tun haben, sondern nur gemacht sind, die Macht der Kirche zu sichern und die Gläubigen in Abhängigkeit zu erhalten, ist für jeden denkenden Menschen unverkennbar.

Am Schluß des Aufsatzes wird dann der Papst als der „Idealpriester" hingestellt. Auch diese Feststellung ist hinsichtlich der vielen verkommenen und verbrecherischen Päpste in der Geschichte recht beachtlich.

Lö.

Na, na!

Ein Leser schickte uns nachstehenden im „Westfälischen Volksblatt" Bielefeld vom 11. 5. 1937 Nr. 108 gefundenen bezeichnenden Nachruf: „In vergangener Woche schied von uns unser lieber Präses, Herr Vikar Josef Holtkamp. Über 12 Jahre war er unseren Jungen Freund und Führer. Wir werden ihn nie vergessen. **Möge ihm in seinem neuen Wirkungskreis Gottes reichster Segen beschieden sein."**

Die Form dieses Nachrufes dürfte heute etwas seltsam empfunden werden. Jedenfalls werden sich die Leser gefragt haben, worin dieser „Wirkungkreis" besteht und wo er sich befindet. Hoffentlich wird nicht auch jenen Geistlichen, deren irdisches Wirken in den Sittlichkeitprozessen festgestellt wurde, ein solcher Nachruf gewidmet.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Prof. Dr. Friedrich Behn: **Altgermanische Kunst.** 3., vermehrte Auflage. Mit 56 Bildtafeln. Preis kart. 3.60 RM.

Altnordisches Leben vor 3000 Jahren. Mit 40 Bildtafeln. Preis kart. 3.- RM.

Germanische Stammeskulturen der Völkerwanderungszeit. Mit 40 Bildtafeln und 1 Karte. Preis kart. 3.- RM., 1937.

Alle J. F. Lehmanns Verlag, München.

Diese drei Bücher bilden mit ihrem gediegenen Bildwerk ein hervorragendes Anschauungmittel für die Höhe altgermanischer Kunst und Kultur. Damit ist die christliche Verlästerung unserer Ahnen als Lüge entlarvt. Die drei Bücher sind zu empfehlen und verdienen Beachtung

F. H. Hoffmann.

Arno Deutelmoser: **„Luther, Staat und Glaube".** Eugen Diederichs Verlag Jena, 373 S. Preis geb. RM. 8.50, br. RM. 6.-.

Mit großem Fleiß ist in diesem Buche das Material zusammengestellt, welches Luthers Stellung zum Staat besonders beleuchten soll. Wenn der Verfasser feststellt, daß Luther teilweise die christlichen Grundlagen des Glaubens verlassen hat, so mag das in gewisser Beziehung und bei gewissen Erläuterungen über das Wesen Gottes zutreffen. Aber daraus zu folgern, er habe das Christentum überwunden, ist doch etwas zu weitgehend. Zweifellos ist bei Luther jener oft anzutreffende, ungeheure seelische Zwiespalt zwischen dem Deutschen Rasseerbgut entspringenden Denken und

christlicher Glaubenslehre festzustellen, und gerade daraus entstehen auch jene ungeheuren, unvereinbaren Widersprüche bei ihm, die der Verfasser wohl feststellt, aber vergeblich zu überbrücken versucht. Vom Wesen des Christentums hat der Verfasser recht eigenartige Vorstellungen. Er schreibt z. B. u. a. „dem Christen ist jede Gewalt auch im Dienste des Staates verboten, weil er damit gegen das Gebot der Nächstenliebe verstößt" (S. 293). Das ist nur bedingt richtig. Wann hätte aber das Christentum in Theorie oder Praxis, in den Evangelien sowohl, als in anderen Schriften, grundsätzlich je auf die Anwendung von Gewalt - vorausgesetzt, daß sie der Ausbreitung des Christentums diente - verzichtet? Wenn der Verfasser daraus u. a. eine „Überwindung" des Christentums durch Luther ableitet, daß dieser die „Gewalt" anerkannte, so ist das zum mindesten sehr oberflächlich gesehen. Ähnlich sind die Sätze: „Luther verlangt also vom Staat volle Duldsamkeit in Glaubensdingen. Das ist gut christlich." (S. 221.) Auch das ist falsch! Wann hätte das Christentum je Duldsamkeit in Glaubensdingen verlangt oder gar gewährt?! Im Gegenteil, nur sog. Heiden waren duldsam! Auch Luther hat sich später völlig christlich-unduldsam gezeigt und sogar sehr heftig nach dem weltlichen Arm gegen Andersgläubige gerufen, wie in dem vorliegenden Buche ja auch angeführt ist. Von den Andersgläubigen verlangt er, daß sie „das Maul halten und glauben bei sich selbst was sie wollen". Sonst soll gegen sie vorgegangen werden! Eine sehr praktische „Duldsamkeit"! Wir wollen dem Verfasser seinen Satz, daß Luther den „Staat als im Wesen göttlich begreift" nicht bestreiten. Aber gerade solche „Vergöttlichung" des Staates war falsch und auch nicht Deutsch. „Göttlich" war der theokratische Staat der Juden. Daher hat Luther auch das Volk z. B. im Bauernkriege zugunsten dieses „Staates" im Stiche gelassen. Was darüber in dem Buche zur Entschuldigung gesagt wird, ist ebenso unklar und unzureichend, wie Luthers eigene Begründungen seines Verhaltens. Entsprechendes gilt auch seiner Einstellung Huttens und Sickingens gegenüber. Seine schwächlichen Mahnungen gegenüber den Fürsten, stehen in offensichtlichem Mißverhältnis zu dem barbarischen Gepredige gegen die Bauern. Der Verfasser schreibt, Luther lehnt den Aufstand nicht deshalb ab, weil die Bauern „überhaupt Gewalt anwenden; sondern, weil sie - im Gegensatz zu den Fürsten - zur Anwendung dieser Gewalt nicht befugt sind." Wir müssen gestehen, daß wir uns unter diesem „Befugt sein" gar nichts zu denken vermögen. Wir haben jedenfalls in der Geschichte noch keinen, noch so berechtigten Aufstand kennen gelernt, wo die Bedrückten zum Aufstand „befugt" gewesen wären. Wenn die Völker mit ihren Revolutionen immer gewartet hätten, bis sie eine „Befugnis" von der ihnen das Fell über die Ohren ziehenden Gegenseite erhielten, dann wären sie wohl nicht weit gekommen. Aber solcher Standpunkt Luthers wird den bauernschindenden Fürsten zweifellos gefallen haben und, als er gegen die Bauern losfuhr, erschien dies zweifellos recht und billig und - auch christlich! Luther wurde sich zu oft selbst untreu. Man braucht nur zu sagen, er war und blieb Theologe und hatte - wie schon Scherr richtig feststellte - nicht einen Funken politischen Gefühls. Auch hier bestätigt sich Nietzsches Satz „Wer Theologen-Blut im Leibe hat, steht von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich." Man mag das bedauern, aber es ist nun einmal so.

Wir können diesem Buch - trotz allen Fleißes - in seinen Folgerungen, Begründungen und Wertungen nicht zustimmen, so beachtlich das beigebrachte Material auch ist und manches - z. B. das Verhalten Karl V. - richtig gesehen ist. Walter Löhde.

„Die farbige Front". Paul List Verlag, Leipzig 1936. Preis: geb. 7.80 RM.

Wer sich tiefer mit dem Kolonialproblem befassen oder überhaupt seinen politischen Gesichtskreis erweitern will, der sollte mit dem übrigens ungenannten Verfasser diesen Patrouillenritt zur farbigen Front mitmachen. Gefesselt durch eine spannende, oft allerdings etwas zu romanhafte Handlung, deren Heldin die abessinische Prinzessin Tahitu ist, machen wir mit ihr eine Reise fast zu allen Völkern der Erde, die irgendwie die Herrschaft des weißen Mannes ablehnen oder gar den offenen Abfall vorbereiten. Im Spiegel der Hintergründe des abessinischen Konfliktes, der zu einer Niederlage der koptischen Kirche und des amharischen Kaiserreichs geworden ist, sehen wir tief in die politischen und religiösen Zusammenhänge der ganzen nichteuropäischen Welt und der Verfasser versteht es, indem er die Schlüsselstellungen und Festungen der farbigen Front aufspürt, uns den Blick zu schärfen für das naturgegebene Zusammenspiel dieser wahrhaft revolutionären Front, die nicht nur die Machtstellung Englands erschüttern und zerschlagen will.

Den Bolschewismus im tiefsten Grunde als „nicht artgemäß" ablehnend, zieht die farbige Front doch Nutzen aus seiner gefährlichen Propaganda, hat er doch in Indien zur Erhebung der unzufriedenen Massen beigetragen und in Amerika das Selbstbewußtsein und den Zusammenhalt der Neger gestärkt. Letztere im Äthiopianismus mit den Schwarzen Afrikas verbunden, stellen das eine Lager dar, dessen Bedeutung durch eine straffe Organisation, die sich teilweise der von den Weißen zu Missionzwecken verausgabten Gelder bedient,

ebenso wächst, wie durch eine streng-erzieherische Auswahl, die immer mehr trefflich geschulte, überaus intelligente Neger als Architekten, Ärzte und Wissenschaftler in Stellung bringt, um langsam, aber sicher dem Weißen Stück für Stück seiner angemaßten Herrschaft zu entreißen.

Ein anderes Lager ist der Islam, der teilweise sogar von den Schwarzen Afrikas als die kommende Religion angesehen wird und bis tief nach Indien und Ostasien hinein seinen religiösen und politischen Einfluß zur Geltung bringt. In ihm ragt als größter Heerführer der Wahabit Ibn-Saud hervor, während der indische Hohe Rat zusammen mit Japan, dem dritten Lager der farbigen Front, die Millionen Indiens in Bewegung setzt und am italienisch-englischen Konflikt aus mehr als einem Grunde interessiert ist.

Japan wiederum, als das kulturell und technisch hochstehendste Kraftfeld der farbigen Front spinnt seine Fäden nach allen Seiten; es ist nichts Neues mehr, wenn uns der Verfasser durchblicken läßt, daß wir es hier mit dem gefährlichsten Gegenspieler der weißen Mächte zu tun haben.

Im ganzen gesehen, gibt uns das Buch einen höchst bedeutungsvollen Überblick über sämtliche außereuropäischen politischen Fragen, eine anschauliche Aufklärung für die immer mehr absinkende Haltung der angelsächsischen Großmächte und für das Erwachen der farbigen Front in der ganzen Welt. Wenn auch die überstaatlichen Mächte nicht mit Namen genannt werden, das Wirken der Priesterkasten wird beleuchtet und geheimnisvolle Zusammenhänge werden angedeutet; der Verfasser, der selbst an bestunterrichteter Stelle sitzen muß, hat sich mit dem vorliegenden Ergebnis seines Erkundigungganges ein bleibendes Verdienst erworben. Wir können das Buch empfehlen. Rolf Beck.

Antworten der Schriftleitung

Flensburg. — Ärgern Sie sich doch nicht über jene Besprechung des Buches „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens" in jener Zeitschrift. Meinen Sie, dadurch, daß diese von vielen das Christentum ablehnenden Deutschen gelesen wird, wird jene Besprechung wertvoller? Diejenigen, welche Bescheid wissen, werden die Absicht ebenso erkennen wie Sie. Sie ist zu deutlich ausgesprochen. Abgesehen davon, fragte der alte Lichtenberg bereits: „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?"

Görlitz. — Wir danken Ihnen für die Mitteilung der Feststellung der betr. Stelle der HJ., daß ohne das Nachsprechen der christlichen Schwurformel „so wahr mir Gott helfe" bei Abgabe der Verpflichtungserklärung, eine Aufnahme Ihres Sohnes in das Deutsche Jungvolk nicht möglich ist. Die Regelung bei dem Beamteneid ist bekanntlich derartig getroffen, daß diese Schlußformel fortgelassen werden kann. (Vergl. Folge 24/37 S. 970.) Sie trägt also dem Rechnung, was Ihrem Sohn von der HJ. nicht zugebilligt wird. Die Gründe, welche hier vorliegen, sind uns nicht bekannt.

Weimar. — Der Fabrikant des „Nordischen Kriegerglaubens" enthüllt sich erfreulich weiter, genau im gleichen Sinne, wie Pfarrer Kölli von den Deutschen Christen - s. unter Antw. d. Schftl. in Folge 4, Freiburg i. Br. Es backt in Feindschaft gegen das Haus Ludendorff alles fein säuberlich zusammen, natürlich nur zufällig.

Um der entschiedenen Ablehnung des unmöglichen „Nordischen Kriegerglaubens" durch den Feldherrn den Stachel zu nehmen, muß natürlich die „Suggestivbehandlung" des Feldherrn durch seine Gattin herhalten, von der Christen auch früher faselten. Sie haben das jetzt aufgegeben. Warum sollte der Fabrikant des „Nordischen Kriegerglaubens" es nicht auch versuchen, sein Fabrikat durch Schmähungen zu retten. Die „Nordischen Kriegergläubigen" werden den Versuch ebenso aufgeben müssen, wie die Vertreter christlicher Priesterkasten es getan haben. L.

Mannheim. — Sie fragen, ob es wahr sei, daß die Sondershauser „ehemaligen" Frmr-Brr. sich in der sog. „Possengemeinde" zusammengeschlossen haben. Wir haben keine Unterlagen darüber, doch unmöglich ist das nicht. „Possen-Gemeinde" klingt so verdächtig nach Schlaraffia, und diese wird die „Vorhalle der Frmrei" genannt. In Hameln-Weser, wie uns mitgeteilt wird, tagen „ehemalige" Hochgradbrr. am Stammtisch „Zur Grundbildung" - sie haben sie wohl nötig! -, die Skalden haben, wie wir hören, den „Deutschbund" überschwemmt und die leitenden Posten unter ihren Einfluß gebracht. Wenn eine „Gleichschaltung" unmöglich ist, dann versucht man es eben mit Tarnung.

Potsdam. — Sie fragen uns, ob es richtig ist, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg 1896 bei der Einweihungfeier des Offizierkasinos in Oldenburg gesagt hat: „Wir sind alle Arbeiter, sei es mit dem Degen in der Hand oder mit dem Hammer und der Kelle." Wir können Sie nur auf die Halbmonatsschrift „Soldatenbund" vom 20. 12. 1936 hinweisen, da sind diese Worte mit dem entsprechenden Tatbestand aus dem Jahre 1896

aufgeführt. **Vielleicht kann Ihnen die Schriftleitung** Näheres mitteilen. Sie fügt hinzu: „und er bekannte sich damit zu einer Anschauung, die erst nach bitteren Kämpfen Allgemeingut seines Volkes werden sollte."

Mit diesen Worten irrt der „Soldatenbund". Die Anschauung, daß wir alle für das Volk und den Staat zu wirken haben, ist richtig, aber hierfür das Symbol: Degen, Hammer und Kelle zu wählen, finden wir nur in freimaurerischen Gedankengängen, die aus Nehemia schöpfen. Wie der „Soldatenbund" auf dieses Werturteil kommt, ist uns befremdlich.

Wien. — Die Zeitschrift „Sturm über Österreich" ist ein Hetzblatt schlimmster römischer Sorte. Dem entspricht es auch, wenn sie von der Philosophin Frau Dr. Mathilde Ludendorff schreibt:

„... und sie beherrscht als absolvente Akademikerin - sie ist Pshchiaterin - die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens und Fälschens."

Die Schriftleitung des „Sturm über Österreich" setzt also „wissenschaftliches Arbeiten", „Akademikertum" und „Fälschen" in eins und dabei führt sie selbst einen Akademiker Dr. Hynek an, der recht „Merkwürdiges" über den Kreuzestod Christi sagt, und weist auf die Therese von Konnersreuth hin, die in Deutschland lieber totgeschwiegen wird. So arbeitet Rom. In einem hat der Artikel recht: „Die Schriften Mathilde Ludendorffs sind gefährlich ... Man darf den Angriff, den das Christentum vom Hause Ludendorff zu bestehen hat, nicht unterschätzen."

Solche Furcht macht römische Schmähungen nur zu verständlich.

Plauen i. V. — Die früheren Freimaurer, soweit sie heute Schriftleiter sind, tun überall das gleiche, nämlich die Ungeheuerlichkeit der Beerdigung Schillers zu beschönigen. Sie geben damit nach wie vor „das große Notzeichen", denn die Wahrheit über Schillers Tod, seine Beerdigung und die Schändung seiner Gebeine, insbesondere seines Schädels ist heute das wirkliche Ende der Freimaurerei: weil dem so ist, werden in Weimar, wie im vergangenen Jahr auch noch andere, ganz eigenartige Wege begangen, die aber ebensowenig zum Ziel führen, wie die Verdrehungskünste von solchen heutigen, früheren freimaurerischen Schriftleitern.

Breslau. — Vielen Dank für Ihre Mitteilung über den früheren Buchvertreter Gärtner. G. ist schon lange nicht mehr für uns tätig, wir haben mit ihm nichts zu tun.

Wittenberge. — Herr Paul Lehnert aus Breselenz hat mit unserem Verlag nichts zu tun. Er hat keinen Auftrag, sich auf uns zu berufen. Seine Anschauungen lehnen wir ab.

Ragnit. — Vielen Dank für die Zusendung des Buches von Wilhelm Kohlhaas „Der Häuptling und die Republik". Wenn der Verfasser auf S. 264 schreibt: „Wallenstein war nicht gerade dumm - unser letzter Friedensstabschef Moltke, ein hochgebildeter Mann, hielt große Stücke auf die Lehren Rudolf Steiners - selbst der gestrenge Ludendorff befaßt sich mit der Weisheit kabbalistischer Zahlen", so ist das sehr bezeichnend. Sie wissen ja, daß auch Priester gegenüber der Aufklärung über den okkulten Aberglauben der überstaatlichen dem Feldherrn fälschlich unterstellen, er glaube an diesen Unsinn. Auch in dieser Stelle des Buches wird diese Meinung bei den Lesern erweckt. Der doppelsinnige Ausdruck: „befaßt sich" ist hier sehr vielsagend! Es liegt auf jeden Fall böse Absicht oder bodenlose Unkenntnis vor. Interessant ist Ihre Mitteilung, daß der Verfasser am 2. 3. 37 einen Vortrag in der NS.-Kulturgemeinschaft gehalten und aus „eigenen Werken" vorgelesen habe. So, so! Hoffentlich hat Herr Kohlhaas nicht auch diese Stelle über den Feldherrn vorgelesen und so die Hörer in dieser Beziehung völlig - verkohlt! Man sollte etwas Derartiges scharf zurückweisen!

Weimar. — Sie meinen, das liberale Bürgertum habe Goethe zu Unrecht für sich beansprucht? Das können wir nicht finden. Goethe sagte selbst, als er von Dumont sprach, er „ist eben ein gemäßigter Liberaler, wie es alle vernünftigen Leute sind und sein sollten, und wie ich selber es bin und in welchem Sinne zu wirken ich während eines langen Lebens mich bemüht habe". Das ist wohl klar genug. Der „gemäßigte" Liberalismus ist jedoch gerade der Standpunkt des liberalen Bürgertums gewesen. Lernen Sie doch Goethe aus seinen eigenen Aussprüchen kennen und nicht durch die Mittler, welche ihn so darstellen, wie es ihnen paßt. Diese Ausleger hat Goethe bereits selbst verspottet.

Hamburg. — Wenn Sie den einwandfrei freimaurerischen „Wilhelm Meister" von Goethe lesen, finden Sie im 9. Buch Kap. 9 der „Lehrjahre" den Lehrbrief. „Nicht eigentlich für die Loge bestimmt, ist er doch ihren Zwecken sehr angemessen und wird z. B. von der Loge zu St. Gallen im Rituale des zweiten Grades verwendet." („Goethe u. d. königl. Kunst" von Dr. H. Wernecke, Leipzig 1905 S. 147.) Wenn also Stücke aus Goethes Werken sogar ins freimaurerische Ritual aufgenommen sind, so werden Sie wohl nicht mehr an dem freimaurerischen Inhalt zweifeln. Im übrigen gehört der „Wilhelm Meister" zu den langweiligsten Stücken der Deutschen Literatur. Das Lesen wird Sie überzeugen. Es nützt alles nichts, Goethe wird nie volkstümlich werden; alle Nachhilfe wird vergeblich sein.

11. 6. 1619 – Die österr. Protestanten dringen in die Wiener Hofburg

Einen Tyrannen wird man hassen, einen Fürsten wie Ferdinand II., den „Sklaven der Jesuiten" wie ihn Schiller mit Recht nennt, kann man nur verachten. Und verachten wird man diesen unfähigen Habsburger, wenn auch das römische Österreich dieses Verhängnis von Kaiser vor einigen Monaten in überschwänglichster Weise gefeiert hat. Zweifellos ist dieser Mann, der sich den Priestern völlig unterwarf und von ihnen leiten ließ, der sich geäußert hat, wenn ein Engel und ein Priester ihm begegneten, so würde er erst den Priester und dann erst den Engel grüßen, für die Kirche das „Ideal" eines Fürsten gewesen. Nach der Vertreibung der habsburgischen Statthalter aus Böhmen hatte die vorläufige Regierung die Ausweisung der Jesuiten angeordnet. Unter dem Grafen Thurn zog ein Heer gegen Wien, um die böhmischen Forderungen nach Aufhebung der Bedrückungen und nach Glaubensfreiheit durchzusetzen. Mähren schloß sich Böhmen an. Man beabsichtigte – nicht unberechtigt, – Ferdinand abzusetzen und ihn zum Eintritt in ein Kloster zu veranlassen. Überall, wo dieses Heer einrückte, wurden die Jesuiten vertrieben und die Religionfreiheit hergestellt. Das Erscheinen Thurns vor Wien war ein bedeutender Punkt in der Weltgeschichte oder konnte es wenigstens werden. Ein fähigerer Mann hätte den Ereignissen eine entscheidende Wendung geben und die Geschichte entsprechend gestalten können. Anstatt jedoch tatkräftig zu handeln, verbrachte Thurn sechs kostbare Tage damit, völlig fruchtlose Auseinandersetzungen mit den vom Grafen Puchheim geführten Abordnungen der österreichischen Stände zu führen. Nachdem die katholische Abordnung sich in die Stadt zurückbegeben hatte, empfing Thurn die evangelische, um wiederum erfolglose Reden zu führen, anstatt sie für die weltgeschichtlichen Fragen, welche hier zu lösen waren, zu gewinnen. Aber Thurn war selbst ein viel zu unklarer Kopf, um zu begreifen, daß er vor einer Aufgabe stand, die von weitester Bedeutung war. Ferdinand, bisher nur österr. Erzherzog, sollte mit den Böhmen eine Konförderation abschließen und das von Österreich gegen Böhmen geschickte ungarische Heer zurückziehen, welches dort unter den Generalen Bucquoi und Dampierre eingerückt war. Die Lage war für die Österreicher recht schwierig. Auf eine längere Belagerung war Wien nicht vorbereitet und außerdem überwog zahlenmäßig die protestantische Partei in der Stadt und neigte dazu, sich den Böhmen anzuschließen. Die wenigen Soldaten, die Ferdinand zur Verfügung standen, waren sehr unzuverlässig und seine persönliche Lage somit mehr als kritisch. Die Artillerie Thurns beschoß die kaiserliche Hofburg, während im Zimmer die österr. Barone der protestantischen Partei Ferdinand umdrängten, ihn mit Vorwürfen überhäuften, um ihn zu veranlassen, den Vertrag mit den Böhmen zu unterschreiben und Religionfreiheit zu gewähren. Einige seiner Anhänger rieten ihm zur Flucht, einige – die Priester – zur Nachgiebigkeit; selbstverständlich mit der bekannten jesuitischen reservatio mentalis, den Ketzern die Zusicherungen später nicht zu halten. Eins der Mitglieder der Abordnung, Andreas Tschernembel, dem die Geduld gerissen sein mochte, soll Ferdinand schließlich am Rock gefaßt und angeschrien haben: „So gib dich Nandel, gib dich!" In diesem Augenblick traf ein in Eile herbeigerücktes Regiment Dampierrscher Kürassiere in Wien ein. Diese unerwartete Meldung und das immer näher erklingende Trompetengeschmetter, ließ die Anwesenden nacheinander erschreckt die Burg verlassen und ins Lager des Grafen Thurn fliehen. Thurn hatte erwartet, daß ihm die protestantische Partei die Tore Wiens öffnen würde. Statt dessen drangen jetzt Flüchtlinge aus der Stadt heraus, gefolgt von den Truppen und den sich diesen anschließenden, eilig bewaffneten katholischen Bürgern. Thurn ließ sich in der entstehenden Verwirrung mit fortreißen.

Gleichzeitig traf die Nachricht ein, daß das unter dem Grafen Mansfeld stehende Heer bei Budweis geschlagen wäre und der General Bucquoi gegen Prag rücke. Thurn brach jetzt eilig das Lager ab, um nach dort aufzubrechen und die Hauptstadt zu retten. Ferdinand war gerettet. Durch die Unfähigkeit Thurns und der Beteiligten war der große Augenblick verpaßt, wo der 30jährige Krieg vielleicht hätte verhindert werden können. Diese einfache Erklärung für die Rettung Ferdinands, des getreuen Sohnes der Kirche, war dieser natürlich nicht zugkräftig genug und sie erfand die bezeichnende Legende, Ferdinand habe gebetet und Christus habe vom Kreuze zu ihm gesprochen: „Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen". Vielleicht hat dieser später selbst daran geglaubt, während er seine Rettung außer den erwähnten Umständen nur seiner völligen Entschlußlosigkeit verdankte, die ihn verhinderte, das eine oder andere zu tun. – So liegen allen Legenden ihre sehr einfachen Ursachen und Wirkungen zu Grunde und das Schicksal sowie die Ereignisse werden nur von den Menschen gestaltet.

Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 1. Vj. über 73 500. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64

Nach Abschluß und Drucklegung dieser Folge traf nachstehende Meldung des D.N.B. ein:

„Ein unerhörter und kaum vorstellbarer Fall.

Spanische bolschewistische Flugzeuge bombardieren ohne jeden Grund ein Deutsches Kriegsschiff, das an der spanischen Küste in Ruhe liegt. 23 tapfere Deutsche Matrosen fanden dabei den Heldentod. Die Deutsche Regierung wird auf die unerhörte Provokation der spanischen Verbrecher eine entsprechende Antwort zu geben wissen."

Nach jenen Angriffen auf die im Hafen von Mallorca liegenden Deutschen, englischen und italienischen Schiffe ist dieser Angriff auch auf das auf der Reede von Ibiza liegende, zur internationalen Seekontrolle gehörende Panzerschiff „Deutschland", der folgenschwerste gewesen. Die Deutsche Regierung hat deshalb infolge dieses Angriffes von sich aus als Vergeltung und zur Wahrung der Ehre der Deutschen Flagge, die inzwischen erfolgte Beschießung des befestigten spanischen Seehafens Almeria befohlen.

Die Deutsche Regierung ließ in London erklären, daß sie ihre Vertreter aus dem Nichteinmischungausschuß zurückziehe, bis entsprechende Maßregeln getroffen sind, die eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ausschließen. Weitere Deutsche Seestreitkräfte zur Wahrung der Deutschen Interessen sind nach den spanischen Gewässern unterwegs. Mit der Beschießung des spanischen Hafens sind die Deutschen Gegenmaßnahmen zunächst abgeschlossen.

Mit heller Empörung und tiefer Erschütterung beklagt das Deutsche Volk den Tod tapferer Deutscher Seeleute. Es wird niemand verkennen, daß dieser Angriff auf das Deutsche Schiff besondere Hintergründe hat und daß hier bestimmte Kreise am Werke sind, die sich bemühen, in Europa Verwicklungen von weittragender Bedeutung hervorzurufen. Im Rahmen vieler Vorfälle ähnlicher Art, welche der spanische Bürgerkrieg zeitigte, ist dieses weitaus das schwerwiegendste Ereignis gewesen, das den Ernst der Gesamtlage erheblich verschärft.

Auf jeden Fall aber verlangte der feige, verbrecherische Angriff auf das Deutsche Kriegsschiff, dem so viele Deutsche Seeleute zum Opfer fielen, eine sofortige Genugtuung. Die schnelle und tatkräftige Durchführung der Deutschen Gegenmaßnahmen wird den Drahtziehern des Überfalls eine Warnung sein und ihnen gezeigt haben, daß das Deutsche Volk entschlossen und in der Lage ist, solche Verbrechen selbst zu ahnden.

Die Schriftleitung.

